1,40 DM / Band 27
Schweiz Fr 1,60 / Österr. S 10.-

Neuer Roman

BASTEI

Damona King

Die Bezwingerin der Finsternis





Der Drachentöter

Damona King Nr. 27

von W.K.Giesa

erschienen am 10.03.1980

Der Drachentöter

Die junge Frau stieß einen gellenden Schrei aus, der in den Felsen widerhallte. Sie preßte die Fäuste vor den Mund und versuchte, den Schrei damit zu hemmen. In ihren Augen irrlichterte die Angst.

Dampf und Feuer schossen aus dem Rachen der Bestie. Es war ein unwirkliches Bild. Der Drache schob sich langsam aus der düsteren Höhlenöffnung hervor. Sein Rachen war aufgerissen, der Kamm aus spitzen Hornplatten ragte über seinem Echsenschädel auf. Tückische kleine Augen glühten gierig. Der Mann vor dem Drachen zog in einer blitzschnellen Bewegung das Schwert aus der Scheide und reckte es dem Drachen entgegen.

Die Frau stöhnte auf. Ihr schöner Körper zitterte vor Angst.

Um sich selbst, noch mehr aber um den Mann mit dem Schwert! Im gleichen Augenblick schnellte der Körper des Ungeheuers nach vorn. Der Drache griff an!

Der Schrei hallte durch die Zimmer der hochgelegenen Etage von King's Castle. Doch im gleichen Moment erstarrte die junge Frau wieder und verstummte.

Das Bild, das der Spiegel ihr gezeigt hatte, verblaßte…

Die Sonne war weitergewandert, das helle Strahlen des wärmenden Gestirns war nicht mehr in der Lage, den magischen Winkel einzuhalten, der benötigt wurde. Die Reflexion des tropfenförmigen Steins blieb aus, die Energie, die dem Spiegel zufloß, ebbte ab. Das Bild verschwamm, wurde undeutbar und wich dem normalen Abbild der jungen Frau in dem bodenlangen, dafür aber schulterfreien Kleid.

Ihre gespannte Haltung lockerte sich, die Schultern senkten sich etwas, doch in ihrem Gesicht stand noch immer das Entsetzen geschrieben. Die Szene, die ihr den Schwertkämpfer, die Frau und den bösartigen, furchtbaren Drachen zeigte, der in tödlicher Langsamkeit aus seiner finsteren Höhle hervorkroch, hatte sich unauslöschlich in ihr Gedächtnis eingeprägt.

Ihre Hände tasteten den Spiegel ab, versuchten förmlich in sein Inneres zu greifen. Doch es nützte nichts. Es war wieder eine normale Spiegelfläche. Nichts mehr deutete auf sein magisches Vermögen hin.

Sie wußte, daß der Spiegel niemals log. Es mußte ein Bild aus der Zukunft gewesen sein, das er ihr zeigte. Es mochte heute geschehen oder in zwanzig Jahren, doch die Wahrscheinlichkeit, daß das Entsetzliche in Kürze eintrat, war groß, denn die Frau im Spiegel war noch jung gewesen.

Damona King hatte sie deutlich erkannt. Sie kannte jeden Zentimeter jenes verführerisch schönen, schlanken Körpers mit dem weich und lang fließenden rabenschwarzen Haar. Sie kannte auch den Mann, der das Schwert gegen den Drachen geschwungen hatte.

Unter der Wucht dieses Bildes sank sie kraftlos in den Sessel nieder. Ihr Atem ging hastig.

Damona King hatte in der Spiegelprojektion Mike Hunter und – sich selbst – erkannt!

***

Das zunächst zögernde, dann energischer werdende Klopfen schreckte sie auf. Damona fuhr förmlich zusammen, bis sie sich entsann, daß sie sich nicht allein im Castle aufhielt.

»Ja, bitte…« sagte sie laut. Ihre Stimme erschien ihr wie etwas Fremdes, Störendes.

Die Zimmertür wurde geöffnet. Ein Mann in gestreifter Livree, dessen hageres Gesicht von einer hervorstechenden Charakternase geziert wurde, trat ein und deutete eine kurze Verneigung an. »Ich bitte um Verzeihung, Miß King, aber ich glaubte Sie schreien gehört zu haben und befürchtete…«

Damona wandte ihm den Kopf zu. Die Bewegung war langsam, fast als schlafwandle sie.

»Ja… Henry, es ist gut. Danke. Es war nichts«, sagte sie leise und abwehrend. Doch der alte Butler, der schon Damonas Eltern treu gedient hatte, fürchte nur die Brauen.

»Bitte, Miß King, wenn ich Ihnen helfen kann…«

Sie erhob sich langsam wieder aus dem Sessel und sah ihn an.

Nein, entschied sie. Er konnte ihr nicht helfen. Sie konnte ihm nicht von dem erzählen, was sie gesehen hatte. Es war eine Schranke da, die sie daran hinderte. Auch wenn sie sich seit einundzwanzig Jahren kannten – so alt, wie sie war – stand eine unsichtbare Wand dazwischen. Es gab Dinge, die sie nicht mit ihm besprechen konnte.

Dafür gab es nur einen einzigen Menschen auf der Welt. Und dieser gehörte zu den Betroffenen. Auch ihn hatte sie in der Vision gesehen!

»Danke, Henry, aber… es ist wirklich nichts. Ich muß eingeschlafen und böse geträumt haben. Nochmals danke.«

»Ja, dann…«

Henry zog sich diskret zurück. Damona trat langsam an die Fensterfront und öffnete einen der großen, kunstvoll vergitterten Flügel.

King's Castle war alt, uralt, und wenn James Fennimore King auch eine Menge daran hatte modernisieren lassen – das äußere Bild war immer noch dasselbe, was es vor tausend und mehr Jahren gewesen war.

Sie sah hinaus und atmete die frische Luft der Highlands. King's Castle befand sich in den zerklüfteten Felsen der Grampian Mountains im nördlichen Schottland, fast auf gleicher Höhe mit Aberdeen, aber weit mehr zum Firth of Lome hin gelegen. Hier in dieser abgeschiedenen Gegend, in der es nur wenige Menschen und weiter unten ein kleines Dorf gab, war die Luft noch frisch und gut, und diese Luft sog sie tief in sich hinein und bemerkte dabei nicht die Kälte, die sich in sie hineinfressen wollte. Das dünne Kleid schützte nicht.

Schottland war schon immer kühl gewesen…

Immer wieder sah sie das Bild vor sich, das der Spiegel ihr gezeigt hatte, und sie wußte, daß sich das Gesehene in naher Zukunft ereignen würde. Ihre Mutter Vanessa hatte ihr damals, einige Stunden vor ihrer Ermordung, den Hexenstein überreicht und sie mit dem Geheimnis des Spiegels vertraut gemacht.

Wenn das Sonnenlicht in einem bestimmten Winkel auf den Hexenstein fiel und von ihm in den Spiegel weitergeleitet wurde, so vermochte der Spiegel Bilder zu zeigen – aus Gegenwart, Vergangenheit oder Zukunft. Schöne oder grauenvolle Bilder – irgend etwas, das in engem Zusammenhang mit Leben und Tun der Betrachterin stand. Und der Spiegel hatte sie nie zuvor belogen.

Also würde sie schon sehr bald vor einer Felsenhöhle kauern, hilflos dem Grauen ausgeliefert, während sich Mike Hunter, nur mit einem Schwert bewaffnet, dem feuerspeienden Drachen entgegenstellte… Instinktiv glitt ihre Hand zum Hexenstein, der an einer dünnen Kette um ihren Hals hing und zwischen ihren Brüsten lag.

Schwarz und tropfenförmig, vermochte er bei bestimmten Ereignissen die Farbe zu wechseln und besaß unerklärliche, seltsame Zauberkräfte. Es hieß, daß er vom Blocksberg, dem berühmten Tanzplatz der mittelalterlichen Hexen, stammte, doch seine genaue Herkunft lag im Dunkeln einer grauen Vergangenheit. Immerhin vermochte Damona über diesen Stein Kontakt zu ihrer Mutter herzustellen, die seit ihrem körperlichen Tod als Geistwesen in einem jenseitigen Zwischenreich existierte und das Leben ihrer Tochter wachsam verfolgte.

Vanessa war eine Hexe gewesen.

Und Damona besaß ihre Fähigkeiten… und das in viel stärkerem Maße, doch vermochte sie sie nicht willentlich zu steuern. Nur in besonderen Streßsituationen kamen diese übersinnlichen Kräfte der Magie zum Tragen, von denen nur sehr, sehr wenige Menschen etwas wußten. Diese Geheimhaltung hatte ihren Grund; Damona wurde von ihren schwarzmagischen Hexenschwestern, die dem Bösen dienten, verfolgt und gejagt, während sie ihrerseits für das Gute kämpfte.

Niemand brauchte zu wissen, wer sie in Wirklichkeit war – die einundzwanzig Jahre junge Chefin eines der gigantischen Industriekonzerne der Welt!

Sie trat wieder vor den Spiegel. Ein altes Märchen ging ihr durch den Kopf, und sie flüsterte: »Spieglein, Spieglein an der Wand…«

Doch dann verließ sie das Spiegelzimmer.

Wenn die Menschen wüßten, wieviel Wahrheit in den alten Märchen steckt, dachte sie, während sie die Treppe hinunterschritt, und dann fiel ihr wieder die Drachenszene ein. Gehörten Drachen nicht auch zu den Märchenfiguren, gab es sie nicht auch nur in Sagen und Mythen? Und doch existierte diese Bestie, weil der Spiegel sie ihr gezeigt hatte!

Was bedeutet das? fragte sie sich, aber da war niemand, der ihr diese Frage beantworten konnte.

Auch Vanessa, der Geist ihrer ermordeten Mutter, schwieg sich aus!

***

»Ja, mein Bester«, kicherte die schattenartige Gestalt im dunklen Hintergrund der Felsenhöhle, die ihr wahres Aussehen nicht preisgeben wollte. »Bald schon darfst du wieder eine Seele fressen… bald schon! Freust du dich darauf?«

Die massige Gestalt des Drachen bewegte sich. Der riesige Echsenrachen klaffte auf, und ein Feuerschwall brach hervor. Dennoch

zeigte die Schattenhafte, deren Konturen irgendwie zerflossen, unscharf und verwaschen blieben, keine Furcht. Sie hatte den Drachen unter Kontrolle. Hier in der Höhle vermochte er ihr nicht zu schaden. Ein Zauberbann hinderte ihn daran. Er war ein Gefangener, das Relikt einer äonenalten Zeit, aus der es keine geschichtlichen Überlieferungen gab. Nur Mythen und Sagen kündeten von Wesen seiner Art, die vor Millionen von Jahren die Erde beherrscht hatten, als der glühende Gasball langsam erkaltete und erstes Leben auf dem sich bildenden Land sproß.

»Ich sehe es«, kicherte Antina. »Du freust dich sehr. Ja, mein Kleiner, bald schon wirst du die Seele fressen! Es ist eine besondere Seele. Sie besitzt Kraft. Hexenkraft!«

Die Schattengestalt, die vor dem dunklen Hintergrund fast unsichtbar wurde, lachte schrill, als der Drache eine Dampfwolke aus den Nüstern stieß. »Ja, sie ist eine Hexe! Eine wirkliche Hexe! Aber keine von uns! Sie ist entartet!«

Der Drache röchelte heiser.

»Asmodis schenkt sie dir«, kreischte Antina. »Warte noch ein wenig, nur Geduld, nur Geduld…«

Ihre seltsame Gestalt floß förmlich aus der Höhle heraus, in der seit Äonen der Drache kauerte und wartete. Seltsame, wehende Gewänder flogen im leichten Wind, umwoben die unscharfen, irgendwie unecht wirkenden Konturen eines Wesens, das einmal ein Mensch gewesen war und sich dem Menschentum immer mehr entfremdete. Eine seltsame Aura ging von ihr aus; wo ihre Füße das Gras berührten, verdorrte es.

Antina befand sich in einem Zwischenstadium, in einem Verwandlungsprozeß. Nicht Mensch und nicht Dämon, war sie das eine nicht mehr und das andere noch nicht. Doch es würde sich bald ändern.

Der Sabbat würde den Schlußakzent setzen. Asmodis würde ihr sein gnädiges Auge leihen. Der Fürst der Finsternis würde sie zu dem machen, was sie werden wollte.

Eine Dämonin.

Das Opfer, das sie ihm und dem Seelenfresser darbringen würde, reichte aus, diese Belohnung zu erhalten. Es gab für das Opfer kein Entrinnen. Das Netz war gestrickt, die Falle aufgestellt, und keine Macht der Welt konnte das Kommende verhindern. Es mußte so ablaufen, wie Antina es geplant hatte. Sie – und ihre Hexenschwestern…

Das Opfer – hieß Damona King!

***

Damona King blieb in der Halle stehen, als sie den leisen Motor

hörte, das Knirschen der Reifen auf dem Kies. Dann erstarb das Motorsummen.

Mike?

Mike war aus London zurück? So früh?

Sie eilte zum Portal, riß es auf und trat in den Burghof hinaus. Da stand der weiße Daimler, neueste Anschaffung im King-Fahrzeugpark, und ein schlanker jung wirkender Mann mit braunem Haar stieg aus. Ein jungenhaftes Lachen flog über sein Gesicht, als er Damona erkannte, und dann lag sie schon in seinen Armen, umarmte und küßte ihn. »Mike!«

»Liebling!« stieß er förmlich hervor, und Damona glaubte in seinem Ruf Erleichterung zu spüren. »Ich bin etwas früher losgekommen, und ich habe mir Sorgen um dich gemacht. Da habe ich die Nachtmaschine genommen…«

Sie runzelte die Stirn, während er sie auf Abstand hielt und an ihr herabsah. »Gut siehst du aus, Damona, bloß deine Unmutsfalte kann mir nicht gefallen… ist etwas passiert?«

»Sorgen um mich?« fragte sie. »Warum?«

»Warum nicht?« fragte er fröhlich und wirbelte mit ihr einmal im Kreis herum. »Du ganz allein in diesem riesigen Schloß, na…«

Sie lachte jetzt gegen ihren Willen. »Aber Mike, ich bin doch nicht allein hier! Da ist Henry, da ist das sonstige Personal… Wie war es in Spanien?«

Er ließ sie jetzt endlich los. »Frag mich nicht so etwas Schweres«, erwiderte er.

Sein Lachen verflog. »Es hat nicht geklappt – noch nicht. Aber die Senores schmoren auf kleiner Flamme. Ein paar Tage noch, und sie verkaufen. Und dann – Caramba!« Er lachte wieder. Seine braunen verträumten Augen konnten sich nicht von Damona losreißen.

»Wenn ich in ein paar Tagen wieder hinunterfliege und sage: Senores, Ihre Firma ist pleite, dann wissen sie, daß das stimmt, und verkaufen. Und dann ist alles klar.«

Sie schnob. »Pleite! Ist sie wirklich pleite? Was sollen wir mit einem Bankrott-Unternehmen?«

»Sanieren!« erklärte er. »Hundert weitere Leute einstellen, die Produktion von Tomatenketchup-Tuben umstellen auf Einweg-Glas-Verschlüsse, und innerhalb eines Jahres ist die Geschäftsbilanz höher, als sie es jemals war!«

»Du bist ein unverbesserlicher Optimist«, sagte sie kopfschüttelnd.

Er lachte wieder. »Hätte ich sonst den Job angenommen, dein Generalbevollmächtigter zu werden?«

»Komm, laß uns hineingehen«, sagte sie nur. »Hier draußen ist es ziemlich kühl.«

»Darf ich dich wärmen?« flüsterte er laut, während er den Arm um

ihre Schultern legte und mit ihr das Gebäude betrat. Der Daimler würde von irgend jemand aus dem Schloßpersonal in die Garage gefahren werden.

Sie gingen hinauf in den kleinen Salon. Mike verzichtete darauf, nach dem Butler zu klingeln, öffnete die kleine Bar und begann, für Damona und sich einen Begrüßungsdrink zu mixen. Er war Anfang Dreißig und hatte einen erstaunlichen Karrieresprung hinter sich.

Vom Krisenspezialisten unter den Versicherungsdetektiven der Transworld Insurance war er von einem Tag zum andern zum zweitmächtigsten Mann des weltweiten, gigantischen KING-Konzerns geworden. Es gab kaum eine Wirtschaftsbranche und kaum ein Land, in dem die KING-Holdinggesellschaft, die in sich Hunderte anderer Firmen vereinigte und zentral verwaltete, nicht vertreten war. Damona, die nach dem tragischen Tod ihrer Eltern den Konzern geerbt hatte, hatte Mike Hunter zu ihrem Generalbevollmächtigten gemacht, weil in der Welt der Industriebosse eine Frau immer noch nicht voll akzeptiert wurde.

Mit ihrem Versuch hatte sie ins Schwarze getroffen.

Selbst der clevere Generalmanager Romano Tozzi konnte nur noch mit den Ohren schlackern, wenn Mike in laufende Verhandlungen einstieg und seine Verhandlungspartner zur Kapitulation brachte.

Was Mike anmaßte, gelang ihm. Und er war darauf bedacht, KING immer weiter zu vergrößern. In einer Zeit der beginnenden Wirtschaftskrise konnte es nur ratsam sein, so viele Eisen wie möglich im Feuer zu haben.

»Die Spanier sind bald weich. Ganz so schlimm ist ihre Lage gar nicht, aber sie fahren sich selbst immer tiefer in den Mist hinein und merken nicht, woran es lag. Als ich ihnen als Außenseiter meine gesammelten Daten vorlegte und ihnen, durch Daten und Fakten belegt, den Konkurs Mitte des kommenden Jahres voraussagte, staunten sie und sind jetzt fieberhaft dabei, den Datenberg durchzuprüfen. Wenn ich in ein paar Tagen wieder zurückkomme, werden sie jeden Preis akzeptieren, um wenigstens noch etwas dabei herauszuholen.«

Er reichte Damona das Glas. »Cheers, Liebling!«

Sie nippte an dem leicht alkoholischen Getränk und sah ihn fragend an. »Woran liegt der Pleitekurs?«

»Am Management«, erklärte er trocken. »Ein paar neue, schlauere Köpfe in die Führungsgruppe, mehr Arbeiter einstellen, und die Poduktion zumindest zu einem großen Teilbereich umstellen, und der Laden läuft. Wir werden die Firma aufkaufen und dann…«

»Also ein Wechsel in der Betriebsleitung. Unsere Leute hinein«, stellte Damona fest.

Mike nickte. »Das halte ich für das beste. Tozzi hat bestimmt ein paar

tatkräftige Leute zur Verfügung, die sich freuen werden, eine neue Firma zu übernehmen.«
Damona lächelte.
Im King-Building in London, das als Adresse nur zufällig die King's Road aufweisen konnte, wurde nicht nur der gigantische Trust verwaltet, sondern existierte auch so etwas wie eine firmeneigene Manager-Schule. Hier zog sich Romano Tozzi ständig einen Stab aus hochqualifizierten Mitarbeitern heran, die dafür prädestiniert waren, Spitzenstellungen innerhalb der King-Firmen einzunehmen. Tozzi war ständig auf Talentsuche und griff dabei nicht nur auf Angestellte zurück, sondern suchte auch Frauen und Männer aus dem Heer der Arbeiter heraus, die besondere organisatorische Fähigkeiten und Fertigkeiten und genug Weitblick bewiesen. Wo es eben möglich war, ließ Tozzi keine Genies an Fließbändern verkommen.
»Aber so rasch hättest du doch nicht zurückkommen müssen«, sagte Damona jetzt, hatte sich im weichen Ledersessel zurückgelegt und versetzte ihn in leichte Drehbewegungen. Ihr gegenüber saß Mike, der sein Glas schon fast leer hatte. Die Tochter der Hexe wärmte ihren Drink mit beiden Händen. Rätselhaft glommen ihre dunklen Augen unter geschwungenen Brauen. »Dein Schreibtisch in London fließt so schnell doch nicht über.«
Mike sah sie prüfend an.
»Ich hatte so ein dummes Gefühl«, sagte er. »Als ob du in Gefahr seist. Ich hielt es dort unten nicht mehr aus. Als ich glaubte, alles Vorbereitende in die Wege geleitet zu haben, kam ich hierher.«
»Wie du siehst, ist mir aber nichts passiert«, erwiderte sie und mußte dabei wieder an das Bild im Spiegel denken.
Sollte sie Mike davon erzählen?
Sie zögerte.
Mike bemerkte es prompt. »Damona, da ist doch etwas! Du versuchst es mir zu verschweigen!«
Damona setzte ihr Glas auf den niedrigen Marmortisch.
»Nein«, sagte sie abrupt und erhob sich. »Es ist nichts.«
Mike Hunter stand ebenfalls auf. »Liebling, das stimmt doch nicht!« erklärte er. »Du bist irgendwie verändert! Etwas bedrückt dich. Hat mich mein Gefühl doch nicht getrogen?«
Sie schwieg.
Er trat zu ihr, legte ihr von hinten die Hände auf die Schulter.
»Willst du es mir wirklich nicht sagen?«
»Es ist nichts«, sagte sie leise.
Er drehte sie mit einer raschen Bewegung herum, sah in ihre dunklen, zuweilen grünlich schimmernden Augen. »Ich liebe dich«, flüsterte er und küßte sie.
Ich dich doch auch, schrie es in ihr, aber warum kann ich dir nichts

über das Bild im Spiegel sagen? Warum nicht?

Warum gibt es eine Sperre in mir, die mich daran hindert?

»Halt mich fest, Mike«, hauchte sie. »Ich brauche dich!« Und noch enger schmiegte sie sich an ihn, als könne sie dadurch das Gesehene ungeschehen machen.

***

Flimmernde, flirrende Schatten… Flammen eines unirdischen Feuers … seltsame Bilder, die sich dem menschlichen Fassungsvermögen entzogen … und dazwischen die murmelnde Stimme einer Frau.

Antina, nicht mehr Mensch und noch nicht Dämon, setzte ihre Hexenkraft ein. Bald fand der Sabbat statt, und es galt, die Entartete zu holen. Der Seelenfresser wartete auf sie.

Antina murmelte die Zaubersprüche einer Sprache, die älter war als Atlantis, Mü und Lemuria. Unsichtbare, unheimliche Kräfte manifestierten sich.

Die Loge…

Jene Hexen, jene Frauen, die zu Antinas Loge gehörten und die von den Nichteingeweihten einfach »Hexenclub« genannt wurden, reagierten. Sie konnte die etwas abwertende Bezeichnung »Hexenclub« nicht stören, denn sie kannten ihre Qualitäten. Dennoch war eine Loge etwas völlig anderes als ein Club, als eine Vereinigung von Gleichinteressierten. Die Loge war anders, wirklicher, stärker, furchtbarer!

Hier gab es keine Scharlatane, die reichen Leuten das Geld aus der Tasche zogen und dafür irgendwelchen Hokuspokus veranstalteten.

Die Kräfte, über die die Loge verfügte, waren echt.

Hexenhirne begannen zu schwingen, als Antinas Impulse sie erreichten. Sie drangen weiter vor, aktivierten Kräfte und Mächte und machten sie sich nutzbar!

Eine unsichtbare Hand, die nicht aus dieser Welt stammte, griff aus und tastete nach einer Frau, deren Kräfte weiß waren.

Damona King!

Die magische Faust packte zu!

***

Damona öffnete die Augen. Greller Sonnenschein drang in das Zimmer. Es mußte Mittag sein, überlegte sie und sah zur Uhr. Mit leichtem Erschrecken erkannte sie, daß es bereits nach vierzehn Uhr war.

Du lieber Himmel, dachte sie und lächelte gleichzeitig. Mike war nicht mehr bei ihr.

Sie entsann sich. Irgendwann waren sie in ihr Zimmer getaumelt.

Für ein paar Stunden hatte sie das Bild im Spiegel vergessen können und war schließlich erschöpft eingeschlafen.

Wo war Mike?

Sie erhob sich aus dem weich gefederten Bett, schlupfte in einen Bademantel und verließ das Zimmer, um kurz zu duschen. Das eiskalte Wasser munterte sie endgültig wieder auf. Sie kehrte zurück und begann, sich wieder anzukleiden. Das Kleid, das sie am frühen Morgen getragen hatte, gefiel ihr plötzlich nicht mehr. Sie entschied sich für eine leichte Spitzenbluse und eine eng anliegende, schockrote Hose.

Dann ging sie zu dem Sprechgerät, das an der Wand hing. King’s Castle war von diesen Apparaten übersät. Sie ermöglichten eine rasche Verständigung zwischen den zahlreichen Räumlichkeiten und ersetzten die altmodische Handglocke, wenn es galt, nach der Dienerschaft zu rufen. Der technische Fortschritt machte auch vor einem alten schottischen Schloß nicht halt.

Damona schaltete die Sprech-Taste. »Mike?«

Überall, wo die Geräte aktiviert waren, mußte ihre Stimme jetzt zu hören sein. Ihr Finger löste sich von der Sprechtaste. Augenblicke später erklang Mikes Stimme aus dem kleinen Lautsprecher.

»Hey, Damona! Aufgewacht? Du hast glatt das Mittagessen verschlafen!«

Unwillkürlich lächelte sie. »Ich werde es überleben«, stellte sie fest. »Wo steckst du?«

»Im Arbeitszimmer«, erwiderte er. »Ich brüte!«

Sie schnappte nach Luft. »Was tust du?«

»Ich brüte«, erwiderte er. »Ich brüte neue Ideen aus, uns noch ein wenig reicher zu machen!«

»Du Kapitalist«, schrie die Konzernchefin. »Denkst du heute an nichts anderes als an das Geschäft?«

Mike Hunter lachte trocken.

»Im Gegenteil, Sweety. Daß ich auch an dich denke, habe ich dir heute morgen doch bewiesen, ja? Außerdem bin ich doch dazu gezwungen, ans Geschäft zu denken! Schließlich gehöre ich doch zu deinen leidenden Angestellten!«

»Warte«, murmelte Damona. »Ich werde dir leiden helfen… ich komme zu dir!«

Sie lachte jetzt auch. »Ich warte gespannt«, hörte sie Mike noch sagen, dann verließ sie ihre Zimmerflucht.

In King’s Castle besaß Mike Hunter ebenso wie Damona ein Arbeitszimmer. Damona hatte das Büro ihres Vaters übernommen, für Mike war ein weiterer Raum eingerichtet worden. Es hatte sich mittlerweile so eingebürgert, daß er, wenn er nicht in seinem Büro in London war, im Castle wohnte und einen Teil seiner Arbeit hier erledigte.

Damona eilte über die Korridore.

Und plötzlich erstarrte sie.
Da war etwas.
Der Hexenstein strahlte schrille Alarmimpulse in ihr Bewußtsein.
»Paß auf, mein Kind!« schrie Vanessa, die Hexe, aus dem jenseitigen Zwischenreich. Unwillkürlich blieb Damona stehen, sah sich entsetzt um.
GEFAHR! GEFAHR! GEFAHR! pulsierte der Hexenstein.
Aber welche Gefahr konnte ihr auf King's Castle drohen?
Und da war die Gefahr!
Sprang sie an wie ein wildes Tier!
Übergangslos verwischten die Konturen. Damona wurde transparent, durchscheinend, sah im gleichen Moment, wie ihre Umgebung an Stabilität verlor. Und dann kam das große, alles umfassende Nichts, die tödliche Schwärze.

***

Dreizehn Gehirne spürten den Transitionsschock, als etwas das Raum-Zeit-Gefüge verließ, um durch den Umweg durch eine andere Dimension, in der Naturgesetze eine andere Gültigkeit erhielten, an seinen Bestimmungsort versetzt zu werden und dort wieder zu verstofflichen. Dennoch zeigten zwölf der dreizehn Hexen ihre Befriedigung nicht, denn noch war der Tag des Sabbats nicht gekommen. Sie befanden sich größtenteils in einer Umgebung, in der sie ihren Triumph nicht offen zeigen durften, um nicht aufzufallen.
Dennoch hatten sie daran teil.
Nur Antina triumphierte offen. Grelles Kichern brach aus ihrem Mund hervor. Ihre dämonischen Augen flammten.
»Habe ich dich endlich kleines Hexlein«, zischte sie und starrte in die fluoreszierende Kugel, in der sich ein schlanker, junger Körper wand, ohne sie verlassen zu können. »Warte, bald wird dich der Seelenfresser bekommen!«
Es war gelungen. Die Macht der Hölle hatte bewiesen, wozu sie fähig war.
Parapsychologen hätten den Vorgang Teleportation genannt, die geistige Ortsversetzung ohne Zeitverlust unter Überbrückung aller Barrieren. Antina, die Hexenmeisterin, hatte Damona King zu sich geholt.
Das Opfer war gefangen. Jetzt brauchte sie nur noch zu warten.
Bald schon war es soweit. Antina beschloß, Asmodis in Kenntnis zu setzen über das, was ihr gelungen war.

***

Mike Hunter wartete auf das Erscheinen seiner Freundin, nur tauchte diese trotz ihrer Ankündigung nicht in seinem Arbeitszimmer auf. Eine Zeitlang war Mike mit dem Anfertigen von Aktennotizen und

Kurzberichten sowie mit dem Sichten von Berichten anderer Konzernangestellter beschäftigt, die ihn so einspannten, daß er erst eine halbe Stunde später wieder an Damonas Ankündigung dachte.

Zufällig hatte er auf die Uhr gesehen und registrierte die etwas über dreißig Minuten mit leichtem Stirnrunzeln. Um rund dreißig Meter Korridor und Treppen im Castle zurückzulegen, brauchte doch kein Mensch, wenn ihn nicht zufällig ein übel gesonnener Zauberer in eine Schnecke verwandelt hatte, die gleiche Anzahl von Minuten!

Aber es konnte sein, daß Damona sich eines anderen besonnen und zunächst etwas anderes in Angriff genommen hatte – vielleicht einen um rund sechs Stunden verschobenen Morgenspaziergang.

Mike lächelte unwillkürlich. Ihr gemeinsamer Ersatz für den Morgenspaziergang war eine durchaus akzeptable Alternative gewesen, fand er.

Er gähnte kurz. Im Gegensatz zu Damona, die ein paar Stunden Schlaf genossen hatte, war er sofort wieder zur Tat geschritten und hatte die Ergebnisse seiner Verhandlungen schriftlich fixiert. Im Flugzeug hatte er auch nicht schlafen können, weil die aufgetakelte Fregatte, die sich neben ihn gesetzt hatte, die ganze Zeit über von irgendwelchen ungemein wichtigen Dingen aus ihrem Privatleben geplaudert und Mike offensichtlich mit ihrem Psychiater verwechselt hatte. Das nächste Mal, schwor er sich, würde er auf jeden Fall eine King-Maschine nehmen, anstatt in dem Jet einer zivilen Fluggesellschaft zu reisen.

Die Müdigkeit saß ihm jetzt in den Knochen.

Himmel, aber wenn Damona sich anders entschlossen hatte, warum hatte sie ihm das nicht kurz über die Sprechanlage mitgeteilt?

Das ungute Gefühl, das ihn zu seinem überstürzten Abflug aus Spanien gezwungen hatte, wuchs plötzlich wieder in ihm und nahm völlig von ihm Besitz. Etwas stimmte nicht. Auch Damonas Verhalten hatte ihm nicht gefallen können.

Sie mußte in Gefahr sein!

An seinen Berichten hatte er kein Interesse mehr. Sein Zeigefinger preßte die Sprechtaste des Interkoms nieder.

»Damona, wo steckst du?«

In allen Räumen, in denen es diese Sprechgeräte gab, war sein Ruf zu hören, aber jeder, der nicht Damona King hieß, rührte sich nicht, um eine Antwort zu erteilen.

Spielst du Verstecken mit mir? dachte Mike, dessen Sorge immer größer wurde. Er wechselte ins Hochoffizielle über, dabei den Umgangston im King-Building in London kopierend.

»Miß King wird um sofortiges Erscheinen im Büro Hunter gebeten! Miß King wird um…«

So riefen Abteilungsleiter nach den Lehrlingen durch. Nicht einmal

darauf reagierte Damona.
Mike stand auf.
Hatte Damona das Castle verlassen?
Warum?
Warum hatte sie sich anders entschieden, nachdem sie ihm zuerst versprochen hatte, zu ihm zu kommen?
Ihm wurde abwechselnd kalt und heiß. Ihr verändertes Verhalten fiel ihm auf. Etwas hatte sie bedrückt, und sie hatte es ihm nicht mitteilen wollen. Warum nicht?
Wieder drückte er die Sprechtaste. »Hunter! Hat jemand Miß King gesehen? Bitte um Meldung!«
Ein paar Sekunden lang regte sich nichts, dann knackte es, als sich jemand einschaltete. Es war Henry, der überall zugleich zu sein schien. »Mit Verlaub, Mister Hunter«, es knackte wieder, ein paar Sekunden, in denen Henry sich vergewisserte, daß sich zwischenzeitlich niemand anderer eingeschaltet hatte, dann wieder ein Knacken, und seine Stimme war wieder da, »aber meines Wissens befindet sich Miß King in ihren Gemächern und ruht!«
»Sie wollte in mein Büro kommen«, erwiderte Mike nach der kurzen Schaltpause.
»Ich habe es vernommen, Sir«, erwiderte Henry, »aber Miß King scheint es sich wohl anders überlegt zu haben. Soll ich nachsehen, ob sie vielleicht schläft?«
»Nicht nötig, Henry, das besorge ich schon selbst«, erwiderte Mike trocken. »Danke und Ende.«
Er verließ sein Büro und hastete über den Korridor. Vor der Tür von Damonas Schlafraum traf er mit Henry zusammen.
»Ich bitte um Verzeihung, Sir«, murmelte der Butler, »aber ich hielt es dennoch für meine Pflicht…«
Mike nickte ihm kurz zu und klopfte an Damonas Tür.
Niemand reagierte.
Vorsichtig drückte er die Klinke nieder.
Er glaubte, daß sein Herzschlag meilenweit zu hören war, und sah Henry sekundenlang forschend an. Aber es mußte wohl eine optische Täuschung sein.
Hastig durchforschte er die zusammenliegenden Zimmer, in denen Damona ihr Domizil hatte. Doch die Schloßherrin und Konzernerbin war nicht da. Weder im Schlafraum noch im Bad oder ihren drei sonstigen Privatzimmern, die sie nicht aufgegeben hatte, obwohl nach dem Tod ihrer Eltern das ganze Schloß zu ihrer Verfügung stand.
Mike verzog das Gesicht. »Wohin kann sie sein?« Er sah Henry fragend an. »Wissen Sie, ob sie das Castle verlassen hat?«
Henry erwiderte den Blick vorwurfsvoll.
»Hätte ich Ihnen dann nicht Bescheid gesagt, Sir?« fragte, er zurück.

Mike nickte mit finsterem Gesicht. »Ich ahnte es«, murmelte er. »Etwas stimmt hier nicht. Damona ist in Gefahr – und diese Gefahr muß bereits zugeschlagen haben.«

Er schluckte.

»Und – sie hat es von Anfang an gewußt – und mir verschwiegen«, flüsterte er.

***

Er löste eine großangelegte Suchaktion aus für das ganze Schloß und die nähere Umgebung, so weit ein Mensch ohne technische Hilfsmittel sich in einer halben Stunde entfernen konnte. Doch Damona wurde nicht gefunden. Sie war verschwunden und tauchte nicht wieder auf.

Mike schüttelte den Kopf. »Das gibt es doch nicht«, flüsterte er.

Henry, der Butler, stimmte ihm zu. »Ein Mensch kann doch nicht spurlos verschwinden!«

Mike sah ihn an. »Vielleicht…«

Henry verstand, was Mike sagen wollte. Der Generalbevollmächtigte spielte auf Damonas Hexenschwestern an, die danach trachteten, sie auszuschalten, weil sie für das Gute stritt. Doch das wußte niemand außer den wenigen, sehr wenigen Eingeweihten.

Sollten die Schwarzen Hexen Damona entführt haben?

Peadar Callaghan, der vor einem halben Jahr sein zehnjähriges Jubiläum als Fahrer bei den Kings gefeiert hatte, gab den Ausschlag.

Er rief die Polizei an.

Der Constable im Dorf zeigte sich nicht sonderlich erbaut über die Vermißtenmeldung und gab offen zu, daß dieses spurlose Verschwinden seine Fähigkeiten überstieg. »Aber ich werde Spezialisten anfordern«, versprach er.

Mike Hunter nickte dem Fahrer nur zu. Der Mann hatte sein Bestes getan. Peadar Callaghan wirkte bedrückt. Das Verschwinden seiner Chefin machte auch ihm zu schaffen. Damona war bei den Angestellten im Schloß sehr beliebt. Sie gehörte nicht zu dem Typus Mensch, der sich als Herrscher geboren fühlt und alle anderen als seine Untertanen behandelt, sondern sie war im Kontakt mit dem Personal des Castle Mensch unter Menschen.

Aber jetzt – war sie verschwunden.

»Ich will hoffen, daß Sie etwas finden. Himmel, wie ist das möglich, daß ein Mensch aus dem Castle verschwindet? Eine Entführung? Aber wie?«

Mike hatte seinen Verdacht, nur konnte er den nicht offen äußern, ohne ausgelacht zu werden oder Damonas Geheimnis zu verraten.

»Peadar, wir alle werden dafür sorgen, daß sie wieder auftaucht«, sagte Mike. Callaghan nickte. »Sicher«, murmelte er. »Wenn das alles mit rechten Dingen zugeht… ob der Alte im Berg wieder zugeschlagen

hat?«

Mike furchte die Stirn.

Der Alte im Berg… Er entsann sich nur ungern jener Episode, von der Mike Callaghan ebenfalls ein Lied singen konnte. Damals war ein Druide aufgetaucht, ein lemurischer Zauberpriester, vor Äonen in die Tiefen der Grampian Mountains verbannt, und hatte Damona entführt.

»Peadar, den Alten im Berg gibt es nicht mehr«, erinnerte Mike den Fahrer, »und Sie wissen das doch, weil Sie seinen Namen sonst nicht laut aussprechen würden! Aber warten wir ab, was die Polizei herausfindet!«

Dabei wußte er, daß die Polizei nichts finden würde.

Nur das Eingreifen einer Höllenmacht konnte Damona aus dem Schloß entführt und sie spurlos verschwinden lassen haben.

Aber Mike war entschlossen, dieser Höllenmacht mit seinen Mitteln auf die Schliche zu kommen und ihr Paroli zu bieten.

Von der Geschichte vom Zauberlehrling und dem Besen, über den er die Kontrolle verlor, hatte er zwar in der Schule gehört, sie aber längst wieder vergessen…

***

Damona versuchte, ihre Umgebung zu erkennen. Aber rings um sie her herrschte Dunkelheit. Tiefste Schwärze, die nicht einen winzigen Lichtfunken durchdringen ließ.

Auf festem, hartem Boden stehend, ging sie in die Knie und berührte die glatte Fläche mit den Fingerspitzen. Glas glaubte sie zu fühlen – oder unglaublich glatt geschliffenes Metall, das kühl war – höchstens zehn Grad über Null, schätzte sie. Erstaunlich deshalb die Temperatur um sie herum, die angenehm war. Woher rührte dieser krasse Unterschied? Kniend tastete sie mit beiden Händen in der Dunkelheit weiter und stellte fest, daß die Fläche, auf der sie stand, konkav gewölbt war. Der Verdacht, sich in einer Hohlkugel zu befinden, wurde in ihr immer größer, und als sie sich wieder erhob, die Arme weit ausstreckte und sich nach vorn fallen ließ, erhielt, sie die Bestätigung.

Sie stürzte nicht.

Ihre vorgestreckten Arme fingen den Fall schon nach etwa einem halben Meter auf!

Sie griff nach oben.

Dreißig Zentimeter über ihrem Kopf schloß sich die Kugel. Groß war das Gefängnis damit nicht, in das man sie auf geheimnisvolle Weise praktiziert hatte. Anscheinend hatte man dabei aber keine sonderlichen Bedenken gehabt, daß ihr in dieser kleinen Kammer die Luft ausgehen konnte. Irgendwo mußte es eine Luftzufuhr geben. Das konnte dann der Punkt sein, an dem sie ansetzen mußte, um ihr

Gefängnis aufzusprengen.
Sie mußte hier heraus!
Sie ließ sich im Schneidersitz nieder und konzentrierte sich auf den Hexenstein. Aber der Kontakt mit ihrer Mutter kam nicht zustande. Irgendwie wurden die ausgesandten Impulse von der Kugelschale reflektiert. Damona konnte die Schale nicht durchbrechen.
Das Scheitern dieses Versuches machte ihr auch klar, daß es ihr nicht gelingen würde, die Kugel von innen mit Gewalt zu sprengen.
Sie mußte die Luftöffnung finden und durch sie ihre Hexenkraft von außen auf die Kugel einwirken lassen – wenn sie sie kontrollieren konnte. Aber das war wie immer ungewiß. Wohl machte sie langsam Fortschritte, doch selbst das ständige Psi-Training hatte den Durchbruch bislang noch nicht schaffen können, der ihr völlige Kontrolle zu jeder Zeit über ihre Hexenkraft verlieh. Immer noch war der Einsatz dieser magischen Kraft von bestimmten äußeren Faktoren abhängig.
Aber jetzt schon über diesen Versuch nachzudenken, konnte auch nicht viel einbringen. Zunächst einmal mußte sie die Öffnung finden, durch die sie mit Atemluft versorgt wurde Damona begann, jeden Zentimeter Dunkelheit abzutasten.
Und sie wußte dabei nicht einmal, wieviel Zeit ihr noch blieb.
Denn sie war für irgendeinen bösen Zweck entführt worden. Irgendwann würde man – wer immer das auch sein mochte – auftauchen und sie ihrer Bestimmung zuführen.
Bald…
Aber über dem Abtasten verlor sie ihr Zeitgefühl…

***

Im Laufe des Nachmittags traf die Polizei auf King’s Castle ein. Mit zwei geländegängigen Wagen waren die Beamten eingetroffen. Sie kamen aus Perth, hatten sich an dem langen Weg nicht gestört. Sondern nur daran, daß er hinter Pitlochry und dem Paß von Killiecrankie, bei dem sie die Fernstraße verlassen mußten, immer schlechter wurde.
Die fünf Beamten taten auch nicht viel mehr, als das Schloßpersonal schon getan hatte: Sie durchsuchten das Schloß und die nähere Umgebung und versuchten sich in der Kunst der Spurensicherung.
Nur kann man keine Spuren sichern, wenn es sie nicht gibt, und Inspektor Yuss, der schnurrbärtige Leiter der kleinen Gruppe, stellte Mike scharf zur Rede.
»Haben Sie uns herzitiert, damit Sie über uns lachen können?« fauchte er den ehemaligen Versicherungsdetektiv an. »Wenn Miß King entführt worden sein soll, müßte es doch irgendwo Spuren davon geben, daß sie sich gewehrt hat! Aber es gibt nicht dergleichen –

buchstäblich nichts! Ich hege die Befürchtung, daß die Lady zum fraglichen Zeitpunkt überhaupt nicht hier war. Vielleicht hält sie sich in London auf. Haben Sie da schon mal nachgefragt?«

Mike blieb ruhig, obwohl die Sorge um Damona an ihm fraß. »Inspektor, muß ich Ihnen die Leute auflisten, die mit ihrer Aussage bezeugen können, daß Miß King sich vor ein paar Stunden noch hier im Castle aufhielt, um dann auf dem Weg von ihrem Zimmer zu meinem Büro spurlos zu verschwinden?«

»Hat jemand das Verschwinden beobachtet?« fragte Yuss stur.

Mike konnte für das gesamte Personal sprechen. Untereinander hatten sie schon gesprochen.

»Gesehen hat es keiner!«

»Dann ist Miß King auch nicht verschwunden«, stellte Yuss trocken fest. »Mister Hunter, wenn Sie ernsthaft glauben, uns hier veralbern zu können…«

Mike unterbrach ihn schroff.

»Erst war sie da – dann war sie nicht mehr da! Das sind Tatsachen, mein lieber Inspektor, auch wenn sie nicht in Ihren Schädel hineingehen wollen, und an diesen Tatsachen kommen wir alle nicht vorbei! Rätselhaft ist mir nur, wie das Verschwinden vonstatten gegangen ist…«

Yuss schüttelte den Kopf.

»Zeigen Sie mir eine Spur, die darauf hinweist, daß Miß King verschwunden oder entführt sein kann, Mister Hunter! Eine einzige!«

Das konnte Mike nicht.

»Dann ist es zwecklos, daß wir hier weiter unsere Zeit vertrödeln. Miß King ist niemals verschwunden, und es gibt keine Entführung. Ich wünsche Ihnen noch einen guten Tag!«

Mike schluckte.

Eine derartige Ignoranz war ihm bis jetzt noch nicht begegnet, aber hatte der Inspektor nicht so handeln müssen? Es gab tatsächlich keine Spur, die auf eine Entführung hinwies!

Henry, der Butler, führte die Polizisten nach draußen. Mit ihren beiden Wagen verließen sie King's Castle. Mike stand an einem der Fenster und sah ihnen nach.

Ja, dachte er, und seine Schultern zuckten dabei leicht, wenn einer von ihnen Inspektor Kerr von Scotland Yard wäre… aber bis der aus London hierher kommt, kann alles zu spät sein …

In ihm wurde die Angst um Damona immer größer, und diese Angst ließ ihn einen Entschluß fassen, dessen Tragweite er in diesem Augenblick gar nicht absehen konnte…

***

Antina, die Hexe im Stadium der Dämonisierung, schaffte es nicht,

ihren Triumph für sich zu behalten. Asmodis, ihr Herrscher, der Fürst der Finsternis und Herr der Schwarzen Familie, mußte davon erfahren, daß es ihr gelungen war, die Entartete in ihre Gewalt zu bekommen.

Dann mußte er sie beim Sabbat belohnen!

Antina, die immer noch schattenhaft wirkte und nicht scharf zu erkennen war, betrat die schwarze Kammer, an deren Wänden, Decke und Boden magische Symbole schimmerten. Es war eine Sprache, eine Schrift, die es seit einer Million Jahre nicht mehr auf der Erde gab. Damals war eine Zivilisation zerbrochen, die als Grundlage die Schwarze Magie besaß. Relikte hatten sich bis in die heutige Zeit erhalten. Damals hatte die Schwarze Familie die Welt beherrscht. Heute arbeitete sie daran, diese Herrschaft zurückzugewinnen. Doch immer wieder stellten sich die Kräfte des Guten dagegen, verschafften der Schwarzen Familie in unermüdlichem Einsatz eine Niederlage nach der anderen. Um so begieriger griffen die Schwarzblütigen nach jedem Helfer unter den Menschen, der versuchte, jenes vergangene Höllenreich wieder zu neuem Leben zu erwecken und daraus seine Vorteile zu ziehen.

Antina überkreuzte Mittel- und Ringfinger und zischte eine Formel. Eine Gruppe von sieben schwarzen Kerzen flammte auf, die Eckpunkte eines Heptagramms bildend. Sieben – eine der magischen Zahlen fünf, sieben, neun, elf und dreizehn! Primzahlen, die nur durch sich selbst und eins teilbar waren. Jede dieser Zahlen hatte eine bestimmte magische Bedeutung. Das in der Bibel erwähnte Buch mit den sieben Siegeln kam auch nicht von ungefähr, ebensowenig wie die Sieben-Tage-Woche oder die dreizehnmal vier Wochen, die ein Jahr bildeten…

Die dämonische Hexe verneigte sich vor dem Gebilde, das mit dem Aufflammen der schwarzen Kerzen zu leuchten begonnen hatte. Ein Saurierschädel eines Wesens, das einmalig in der Weltgeschichte gewesen war, glomm in düsterem Licht und reflektierte den Schein der Kerzen. Doch der Echsenschädel existierte nicht in dieser Dimension. Antina bewies es, als sie mitten ins Zentrum der sieben Kerzen trat und dort, wo der Schädel glomm, auf keinen Widerstand traf. Was hier leuchtete und das Kerzenlicht widerspiegelte, war nur ein Schatten, der aus einer anderen Dimension fiel.

Antina begann ihre Beschwörungsformeln zu sprechen. Mehrfach verneigte sie sich in die sieben Himmelsrichtungen des Alten Volkes und versicherte sich der Unterstützung niederer Dämonen. Jene zwang sie im Namen Asmodis', ihr zu Willen zu sein. Ihn selbst rief jetzt die gebündelte und von Antina gesteuerte Macht der Niederen, deren Ruf er sich auf die Dauer nicht entziehen konnte.

Sie rief Asmodis.

Und Asmodis – erschien…

***

Mike wußte, daß er auf normalem Wege nichts erfahren würde. Er hatte es schon geahnt, bevor die Polizisten aufkreuzten, und jetzt hatte er die Gewißheit. Mit den Mitteln, die der normale menschliche Verstand vorgab, war hier nichts zu machen.

Magie war im Spiel.

Damona mußte von einem Schwarzen Magier entführt worden sein. Erinnerungen drängten sich Mike auf. Immer wieder mußte er an den Alten im Berg denken, der seinerzeit den Wagen mit Peadar Callaghan, Damona und Mike auf dem Weg von King's Castle nach Lewellyn Castle überfiel. Jene wie rasend rotierende schwarze Wolke, die Damona förmlich aufgesogen hatte, um sie in das unterirdische Reich des Lemuria-Druiden zu entführen…

An jene Szene wurde er des öfteren erinnert. Stets dann, wenn er in den Daimler stieg, der den seinerzeit von der Wolke zerstörten Lincoln Continental ersetzte. Aber diesmal brannte sich die Szene ganz besonders in ihm fest.

Aber der Alte im Berg war tot! Über ihm waren seine Kavernen zusammengebrochen. Nichts gab es mehr, das Aktivitäten aus dieser Richtung erlaubte, und doch mußte Damona auf eine ähnliche Weise verschwunden sein. Jemand oder etwas mußte sie entführt haben.

Mike wollte es wissen.

Er wußte, welche Funktion der Spiegel besaß. Wußte, daß man mit ihm Bilder aus Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sehen konnte. Und über diesen Spiegel wollte Mike mit Hilfe der Magie versuchen, mehr über Damonas Schicksal in Erfahrung zu bringen!

Er war kein Magier. Er besaß auch keine Para-Kräfte, aber sein Leben an der Seite einer Hexe hatte ihn diverse Zaubersprüche und Kniffe gelehrt, die er anzuwenden gedachte, um den Spiegel zu einer klaren Aussage zu zwingen. Er mußte wissen, was geschehen war, wie und warum!

Dabei ahnte er nicht einmal, was er dabei als Ungeübter anrichten konnte!

Langsam ging er hinauf in das Zimmer, in welchem der magische Spiegel stand. Überlegend blieb er davor stehen.

Er suchte nach den Formeln, die den Spiegel zwingen mußten.

Daß er dabei etwas Entscheidendes vergaß, bemerkte er nicht einmal.

Er hatte auch niemandem etwas davon verraten. Nicht einmal Henry wußte, was Mike Hunter beabsichtigte.

Und Mike vergaß in diesem Augenblick einige wichtige Hintergrundinformationen.

Er setzte die gelernte Zauberkraft ein, ohne zu wissen, was diese im Moment nur bewirken konnte, weil die grundlegendsten Voraussetzungen fehlten.

Der Spiegel sollte Mike jene Sekunden zeigen, in denen Damona spurlos aus dem Castle verschwand.

Die erste Reaktion erfolgte.

Die Spiegelfläche änderte sich, wurde matt und ließ Mikes Abbild verschwimmen und sich auflösen.

Gleichzeitig aber geschah etwas, womit der Zweitmächtigste des King-Konzerns niemals hatte rechnen können…

***

Von einem Moment zum anderen erspürte Damona die Lücke.

Sie stieß einen leisen Schrei aus. Sie hatte jene Stelle gefunden, an der sich die Öffnung in der finsteren, glasglatten Hohlkugel befand, in der jemand sie gefangenhielt. Durch diese Öffnung mußte frische Luft einströmen. Hier mußte auch der Ansatzpunkt sein.

Sie fragte sich nicht, warum durch die kleine Öffnung, nicht mehr als zwei Finger breit und kreisrund, kein Lichtschimmer fiel. Es gab mehrere Deutungsmöglichkeiten. Entweder befand sich die Hohlkugel in einer fremdartigen Dimension, vielleicht in einem Zwischenraum ähnlich jenem, in dem sich Vanessa King jetzt aufhielt, oder der Luftkanal war so vielfach gewunden, daß einfach kein Licht hindurchdringen konnte, sondern lange vorher geschluckt wurde.

Sie stieß den ausgestreckten Zeigefinger in die Öffnung und fand keinen Widerstand. Doch keine gewundene Luftröhre?

Sie entschloß sich, mit anderen Hilfsmitteln vorzutasten. In der Gesäßtasche ihrer schockroten Hose steckte die Geldbörse. Sie brauchte kein Licht, um einen Schein herauszufischen und zu einer sehr langen dünnen Röhre zu drehen, die sie als Verlängerung ihrer Finger durch die Öffnung schob.

Die etwa fünfzehn Zentimeter lange Röhre traf auf Widerstand. In zwölf Zentimetern Tiefe machte die Luftröhre einen Knick…

Also doch!

Sie steckte den Geldschein wieder ein. Jetzt konnte er ihr keine Hilfe mehr bieten. Aber sie konnte etwas anderes versuchen.

Ihre Hexenkraft!

Irgendwo mußte die Röhre an die frische Luft führen. Irgendwo mußte also die Öffnung sein, die Kontakt mit der Umwelt bedeutete.

Damona konzentrierte sich.

Hexenkraft mußte freigesetzt werden. Es mußte gelingen!

Sie mußte jene unheimlichen Kräfte aktivieren, unter ihren Willen zwingen, welche sich sonst nicht vollständig kontrollieren ließen.

Damona erzitterte unter der geistigen Anspannung. Kälteschauer

wanderten über ihren Körper.
Sie suchte nach Widerstand.
Ihr Geist griff aus, um die Materie zu bändigen.
Und plötzlich spürte sie, daß sie Kontakt bekam.
Sie fühlte, wie ihre Kräfte wuchsen und sich ins Unermeßliche dehnten. Plötzlich war sie mächtig.
Magie kam zum Einsatz.
Para-Kräfte tasteten sich durch die Luftröhre, um von außen die Kugelschale aufsprengen zu können!
Sie irrte förmlich durch die vielfach gewundene Röhre. Und dann – kam der Kontakt mit der Außenwelt.
Magische Energie sammelte sich.
Kräfte pulsierten, die sich jedem menschlichen Begriffsvermögen entzogen. Kräfte, die latent seit Urzeiten in jedem Menschen schlummerten, aber in den Jahrmillionen verkümmert waren. Kräfte, die in Damona durch ihre Identität als Hexe erweckt worden waren.
Die Öffnung der Röhre war der Ansatzpunkt zu ihrer Befreiung.
Eiskalt setzte sie ihre Fähigkeiten ein. Die Weiße Magie schlug zu.
Plötzlich war eine fremde Energie da, die die Kugelschale einhüllte.
Blitze zuckten auf.
Im nächsten Sekundenbruchteil kam es zur EXPLOSION!

***

Antina erschauerte. Sie fror plötzlich, trotz aller innigen Verbindung, die sie zum Schattenreich hielt.
Eine mächtige, gefährliche Gestalt materialisierte vor ihr aus dem Nichts. Unwillkürlich stöhnte die Hexe auf. Asmodis, der Fürst der Finsternis, war in einer seiner Gestalten erschienen!
Antina verneigte sich und wagte nicht mehr aufzublicken, während Asmodis vor ihr stand. Nebelschwaden stiegen auf und hüllten ihn ein, dabei war dieser Nebel nicht weiß, sondern schillerte in langsam sich veränderndem Rhythmus abwechselnd grün und rot.
Aus der Stirn des Kohleäugigen ragten kleine Hörner hervor. Seine Hände waren dünn und ständig in Bewegung wie die Beine einer Spinne.
»Warum rufst du mich, Antina?« grollte es dumpf, als der Unheimliche den Mund öffnete und eine Reihe messerscharfer Haifischzähne offenbarte. »Du störst mich bei wichtigen Dingen!«
»Verzeih, o Fürst«, kreischte Antina. »Doch ich rief, um dir eine erfreuliche Mitteilung zu machen!«
Asmodis maß die schattenhafte Hexe mit abwertenden Blicken.
»Was kannst du mir schon Erfreuliches berichten, Alte? Sprich, doch wenn es nicht wichtig genug ist, wirst du nie mehr dämonisch werden, sondern ich strafe dich nach meinem Gesetz!«

Unwillkürlich schluckte Antina. Sie fürchtete die Macht des Fürsten. Doch gleichzeitig wußte sie, daß ihre Nachricht von Bedeutung für ihn war.

»Damona King ist in meiner Gefangenschaft«, stieß sie hervor, immer noch den Blick ehrfürchtig zum Boden gerichtet.

»Närrin!« brüllte Asmodis. Er stieß Antina zur Seite. »Weißt du nicht, wie gefährlich diese Entartete ist? In deiner Gefangenschaft! Du hättest so sofort töten sollen!«

»Der Drache will ihre Seele fressen!«

Asmodis versprühte Blitze aus seinen Kohleaugen. Sekundenlang wechselte er in seiner Erregung die Gestalt und wurde zu einem kalt und bläulich schimmernden Schuppenwesen, dann aber nahm er die Form wieder an, in der er Antina erschienen war.

»Sie wird dir entfliehen und dich vernichten, Närrin!« tobte er.

»Töte sie und rufe mich erst wieder, wenn es geschehen ist!«

»Sie ist ausbruchssicher gefangen. Die Kugel ist von innen weder mit Körperkraft noch auf magische Weise zu öffnen. Sie wird am Sabbat sterben…«

»Am Sabbat!« schnob Asmodis. »Wenn es jemals dazu kommt, du törichte Anfängerin!«

Seine Konturen begannen unscharf zu werden. Asmodis zog sich zurück.

Doch plötzlich zögerte er. Sein halbstabiler Zustand blieb.

»Etwas geschieht«, hallte seine Stimme wie aus Weltraumtiefen durch den Raum. »Jemand stört diesen magischen Kreis… ich …«

Im gleichen Moment schrie die Hexe Antina auf und wand sich wie unter unmenschlichen, grausamen Peitschenhieben!

Etwas Unfaßbares griff nach ihr und Asmodis…

***

Das erwartete Bild kam nicht.

Die Spiegelfläche, die aufgehört hatte zu spiegeln und dafür etwas anderes geworden war, schimmerte immer noch in mattem Grau.

Mike schluckte. Konnte ihm der Spiegel vielleicht kein Bild von Damona zeigen, weil es sie nicht mehr gab?

Hatten dämonische Kräfte sie nicht entführt, sondern vernichtet?

Angst und Verzweiflung hielten Mike im Griff. Das durfte doch nicht sein, sie mußte noch leben!

Grau war die Spiegelfläche und projizierte kein Bild!

In seiner Panik fiel es Mike nicht auf, daß etwas Entscheidendes nicht stattgefunden hatte! Wohl hatte er den Spiegel mit der erlernten Magie zwingen können, zum Empfänger zu werden, aber etwas fehlte.

Der Hexenstein, der das Sonnenlicht in einem bestimmten Winkel in den Spiegel strahlte!

Es war nicht die richtige Tageszeit – und es war kein Hexenstein da! Darum konnte der Spiegel kein Bild zeigen.
Und doch war da etwas in ihm. Mike spürte es fast körperlich. Etwas ging von dem Spiegel aus, das ihn fast körperlich anzog.
Einen Schritt vor…
Noch einen…
Langsam kamen seine Hände hoch, streckten sich die Fingerspitzen. Wie unter einem Zwang versuchte er, die glattpolierte Glasfläche zu berühren!
Hatte er sie nicht schon erreicht?
Aber seine Fingerkuppen trafen auf keinen Widerstand!
Lautlos waren sie in die graue Fläche eingedrungen, waren dabei für Mike voll sichtbar geworden, und mit den Fingerspitzen spürte er einen Luftzug, den es hier im Zimmer nicht geben konnte.
Was war das?
Warum war der Spiegel plötzlich nicht mehr massiv, sondern durchlässig wie Luft?
Noch ehe er eine Antwort auf diese Frage finden konnte, änderte sich alles.
Und es ging blitzschnell!

***

Sie stand im Zentrum der Hölle!
Brüllende Hitze um sie herum, gleißendes Licht, das in seiner Helligkeit durch die geschlossenen Lider drang und ihr Augenlicht zu zerstören drohte – und das furchtbare, trommelfellsprengende Dröhnen einer gigantischen Explosion!
Flog die Erdkugel auseinander?
In den sich austobenden Energiegewalten brach die Kugelschale auseinander, wurde von außen durch die Explosionsenergie förmlich geknackt und zersprang in Milliarden winziger Bruchstücke, die rasend schnell aufflammten und vergingen, als habe das Sonnenfeuer sie berührt. Jetzt erst begriff Damona, daß die Hitze und Lichtenergie nicht aus ihr hervorgedrungen war, um sie dabei zu zerfetzen, sondern von außen gekommen war!
Mit ihren Tastversuchen durch die Röhre hatte sie außerhalb der Kugel einen Prozeß eingeleitet, der sich nicht mehr stoppen ließ und zur Zerstörung der Kugel führte, aber auf eine andere Weise, als sie es sich vorgestellt hatte.
Sie taumelte!
Benommen ging sie in die Knie, stützte sich mit den Händen auf, um besseren Halt zu bekommen. Die tobende Energie hatte auch sie schwer angeschlagen. Ihr Kopf schien ihr leer und ausgebrannt zu sein. Minutenlang war sie nicht in der Lage, einen klaren Gedanken zu

fassen. Außerdem kehrte ihr Sehvermögen nur langsam zurück, und aus den teuflisch brennenden Augen sickerte das Tränenwasser hervor.

In diesem Moment war sie vollkommen hilflos. Wenn ihr unbekannter Gegner diesen Augenblick ausnützte, um sie erneut in eine ähnliche Kugel zu stecken, war sie nicht in der Lage, sich dagegen zu wehren.

Doch es kam niemand.

Antina, die Hexe, hatte es nicht nötig. Denn sie wußte, daß Damona King ihr auf keinen Fall entkommen konnte. Auch dann nicht, wenn die Kugel zerstört wurde und die dabei freiwerdende Energie alles überflutete. Es gab kein Entrinnen!

***

Antina erschauerte unter den über sie hereinbrechenden Energien.

Sie begriff im gleichen Moment, woher diese Flut kam: Von der Kugel, in die sie Damona gebannt hatte!

Antina schrie grell auf, aber es war ein lachender Triumphschrei.

Es war ihr unklar, auf welche Weise Damona ihr Gefängnis aufgebrochen hatte, aber dennoch gab es für sie kein Entrinnen, weil gleichzeitig mit der Vernichtung der Hohlkugel ein anderer magischer Prozeß in Gang gesetzt worden war, der nur von ihr, Antina, rückgängig gemacht werden konnte, sich in diesem Stadium aber durch keine Macht stoppen ließ.

Asmodis wurde wieder fester, verstofflichte sich erneut. Er wandte sich Antina zu.

»Deine Gefangene will fliehen«, knurrte er. Es klang hohl und drohend.

Unwillkürlich fuhr Antina zusammen. Woher wußte er es? Hatte er die Art der freigesetzten Energie zu deuten vermocht?

»Sie kann nicht«, schrie die Hexe auf dem Weg zur Wesensveränderung. »Es ist ein ewiger Kreis! Von einer Falle gerät sie in die andere. Nur ich kann sie aus dem Kreis befreien, und das werde ich nicht tun! Erst, wenn der Drache ihre Seele will…«

»Dein Wort in Luzifers Ohr«, zischte er böse. Seine Kohleaugen glitzerten plötzlich. »Aber da ist noch etwas. Hast du es nicht bemerkt?«

Sie lauschte in sich hinein. Doch, irgend etwas war da, doch sie konnte es nicht definieren…

»Närrin!« schrie Asmodis. »Ein Bildzauber, elende Stümperin! Und so etwas wie du will Dämon werden? Du Unfähige!«

»O Fürst, ich besitze nicht deine Fähigkeiten und Kräfte«, wimmerte Antina bescheiden, »sonst wäre vielleicht ich die Herrscherin der Schwarzen Familie! Verzeih mir daher, daß ich diesen Bildzauber nicht erkannte…«

»Ein Spiegel!« brüllte der Dämon. »Jemand versucht, über einen Zauberspiegel zu sehen, und er sieht nach hier! Aber…«

Er streckte seinen Arm aus, reckte ihn gegen Antina, die neuerlich zusammenfuhr.

»Du wirst handeln! Du nimmst ihn gefangen!«

»Wie?« keuchte die Hexe. Asmodis war bei weitem fähiger als sie, das erkannte sie jetzt, und seine maßlose Überlegenheit machte sie ratlos. »Was soll ich tun?«

»Warte…«

Und im nächsten Moment übernahm Asmodis die Kontrolle über die Hexe!

***

Der rasende Schmerz in den Augen ließ endlich nach. Schemenhaft tauchten die ersten Konturen vor Damona auf und bewiesen damit gleichzeitig, daß sie sich im Freien befinden mußte. Die Hohlkugel war zerstört. Licht war rings um sie her.

Sie wartete noch etwas. Mehr und mehr nahm die Umgebung um sie herum an Schärfe und Deutlichkeit zu und wurde immer klarer, je schneller ihr Sehvermögen zurückkehrte.

Unter sich hatte sie wieder festen Boden, der sich anfühlte wie Holz, aber dennoch nicht wie Holz aussah.

Oder – wie Holz unter dem Vergrößerungsglas!

Armdick waren die sonst millimeterdünnen und noch kleineren Fasern der Maserung. Handelte es sich also um ein Kunstwerk, auf dem sie stand, oder…?

Sie sah sich um.

Riesig wölbte sich ein Saal um sie her. Sie stand auf einer Erhöhung mitten in diesem gigantischen Saal, an dessen unerreichbar entfernter Decke eine überdimensionale, gigantische Lampe strahlte…

Und die Platte, auf der sie stand, war…

Im ersten Moment wollte sie es nicht glauben. Sie rannte zum Plattenrand und sah hinunter. Rund zehn Meter ging es hinab…

Eine eisige Hand griff nach ihr, drohte sie zusammenzupressen.

Der Schock der Erkenntnis ließ sie taumeln.

Etwas Furchtbares war geschehen.

Sie war – auf Handspannengröße verkleinert worden…!

***

Antina fühlte, wie, sie die Kontrolle über sich selbst verlor. Etwas Fremdes drang in sie ein, übernahm ihren Geist: Asmodis!

Der Fürst der Finsternis verdrängte sie förmlich, schob sie zurück in einen finsteren Winkel ihres Körpers und füllte sie vollkommen aus. Sie wußte, daß er jetzt durch ihre Augen sah, mit ihrem Mund sprach. Er besaß die vollständige Kontrolle.

Die Hexe fühlte sich gedemütigt. Ausgerechnet sie, die Meisterin einer mit ihr dreizehnköpfigen Loge, die ihre Fähigkeiten auf dem Gebiet der Schwarzen Magie so weit entwickelt hatte, daß ihr die Umwandlung in eine Dämonin unmittelbar bevorstand, wurde von ihrem Herrscher auf diese empfindliche Weise gemaßregelt!

Närrin, Anfängerin hatte er sie geschimpft und sie der Unfähigkeit geziehen. Und dann hatte er sie übernommen…

Offenbar traute er ihr nicht zu, das, was zu tun war, richtig durchzuführen!

Sie erlebte wie eine Fremde mit, was ihr Körper in den nächsten Augenblicken tat.

Asmodis sagte irgend etwas. Eine magische Formel, die den Vorgang unterstützen sollte. Im nächsten Moment machte Antinas Körper einen Schritt vorwärts.

Und verließ den Raum, in dem sie Asmodis angerufen hatte!

Von einem Moment zum anderen war sie woanders. Es war, als trete sie dort aus einer Art Tür hervor. Im nächsten Moment prallte sie gegen den Körper eines Mannes.

Und Asmodis packte zu! Er besaß keine Schrecksekunde. Der Dämon handelte sofort und ließ seinem Gegenüber keine Chance.

***

Jemand kam aus dem Spiegel wie aus einer Tür und befand sich im nächsten Moment im Zimmer!

Mike stand zu dicht am Spiegel.

Der Ankömmling prallte gegen ihn!

Das war keine Halluzination, keine Spukerscheinung! Das war ein fester, massiver Körper, der einem Menschen gehören mußte, doch war dieser Mensch in den Sekundenbruchteilen nur knapp und undeutlich wahrnehmbar. Irgend etwas daran entzog sich der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit und blieb unscharf.

Ein Dämon?

»Eine Hexe!« schrie das Wesen schrill und nutzte den leichten Zusammenprall aus, um nach Mike zu greifen und ihn zu umklammern. Blitzschnell war diese Bewegung erfolgt, und die Hexe machte bereits einen Rückwärtsschritt auf den Spiegel zu!

Sie ließ Mike Hunter nicht los!

Der ehemalige Versicherungsdetektiv verfügte über hervorragende Reflexe und eine kurze Reaktionszeit. Er setzte einen Kung-Fu-Griff an, der die Umklammerung durch die Hexe sprengen und diese durch die Luft schleudern sollte.

Er bekam seine Chance – und war doch zu langsam!

Er hatte zu dicht am Spiegel gestanden! Das war sein Fehler gewesen! Als er den Griff ansetzte, stürzte er bereits mit der

schattenhaften Hexe mitten in den Spiegel hinein!

Der zerklirrte nicht wie normales Glas, wenn zwei Menschen hineinstürzen. Er war durchlässig wie eine offene Tür – Tür in einen anderen Teil der Welt.

Übergangslos fand sich Mike mit der Hexe in einem Raum wieder, in dem sieben schwarze Kerzen, zu einem Heptagramm geordnet, standen!

Und hier kam sein Abwehrgriff zum Tragen.

Die Hexe, die zwar ein verwaschenes Aussehen, aber feste Körpermasse besaß, wurde überrascht. Ihr umklammernder Griff wurde gesprengt, und dann hatte sie Rakete zu spielen und ein paar Meter weit entfernt zu landen. Nur knapp gelang es ihr, den Aufprall abzufedern.

»Es gibt schlechtes Wetter«, murmelte Mike Hunter sarkastisch.

»Die Hexen fliegen heuer so tief! Benutzt man unter Ihresgleichen nicht Besen, Allergnädigste?«

Im nächsten Moment gefror sein Grinsen.

Die Hexe veränderte sich!

Es war, als quölle eine Nebelwolke aus ihrem geöffneten Mund heraus. Dicht neben ihr materialisierte eine zweite Gestalt.

»Das wirst du bereuen!« brüllte diese Gestalt. »Du greifst mich nicht ungestraft an, Wurm!«

Mike trat einen Schritt zurück, aber seine Hoffnung, dadurch in jenes Reaktionsfeld zu geraten, das ihn zurück in den Spiegel schleudern würde, erfüllte sich nicht. Das schien es nicht mehr zu geben.

Schlagartig begriff er, daß er gefangen war. Es gab keinen Weg zurück – momentan wenigstens nicht!

Und er begriff noch etwas anderes.

Die Hexe, die so seltsam schattenhaft wirkte, war besessen gewesen. In ihr hatte sich ein Dämon befunden, der sie in diesem Augenblick verließ und materialisierte.

Das Wesen nahm die Gestalt einer aufrecht gehenden Echse an.

Das Reptilmaul klaffte auf.

»Wer bist du?« keuchte Mike Hunter. Der Echsendämon streckte seine spitzen, messerscharfen Klauen nach ihm aus.

Die Antwort ließ ihn erschauern. Der Echsendämon schrie den Namen förmlich heraus.

»ASMODIS!«

***

Mike Hunter war im ersten Moment vor Schreck wie gelähmt. Seine Gedanken überschlugen sich.

Er wußte, wer Asmodis war. Der Fürst der Finsternis, der Ober-Dämon, Beherrscher der Schwarzen Familie und einer der Statthalter

des höllischen Kaisers Luzifer! Asmodis' Macht war bislang von keinem anderen Dämon übertroffen worden!

Vor kurzer Zeit hatten Damona und er schon einmal mit Asmodis zu tun gehabt. Der Dämon war in einen Menschen gefahren und hatte diesen gezwungen, gegen die beiden Menschen zu kämpfen.

Aber dieser Mann war zu willensstark gewesen; Asmodis hatte sein Ziel nicht erreicht und mußte wieder ausfahren. Da hatte sich dieses Verlassen des Wirtskörpers aber etwas anders abgespielt als hier; es war zu keiner Materialisation gekommen.

Hier aber hatte sich Asmodis verstofflicht! Mike schüttelte langsam den Kopf. Das war eigentlich untypisch für den Fürsten der Finsternis, daß er selbst körperlich erschien und eingriff. Asmodis war mächtig, aber feige. Er ließ lieber andere für sich handeln, als sich selbst in Gefahr zu begeben. Vielleicht hatte er seine Position nur deshalb viele Jahrhunderte, wenn nicht gar Jahrtausende hindurch halten können.

Aber dennoch war er jetzt hier und griff Mike an!

Paß auf! schrie es in diesem. Er bog sich zur Seite. Die messerscharfen Krallen verfehlten ihn nur um Millimeter, erwischten noch seine leichte Jacke und rissen sie auf. Stinkender, fauliger Atem brodelte aus dem Echsenmaul hervor und nahm dem Ex-Detektiv fast den Atem.

Ein stahlharter Glanz war in seine Augen getreten. In diesem Moment erinnerte nichts mehr an ihm an den verträumten, großen Jungen, der so gern lachte. Mike war zum stählernen Kämpfer geworden.

In seiner Drehbewegung schlug er zu!

Der Karatehieb hätte jedem Menschen den Garaus gemacht. Gewissensbisse, den tödlichen Hieb dem Gegner nicht erst durch die Yppon-Kampfstellung angekündigt zu haben, wie es die strengen Regeln der Karateka vorschrieben, tauchten nicht in ihm auf. Gegenüber dem Dämon konnte Fairneß ein tödlicher Fehler sein, denn auch Asmodis war niemals fair gewesen.

Es ging um Mikes Leben!

Er schrie auf.

Stahlharte, grüne Schuppenhaut ließ seine Hand zurückfedern.

Schmerz durchfuhr ihn, als habe er die Hand in kochendes Wasser getaucht. Asmodis in seiner Echsengestalt taumelte nur, fuhr dann herum.

Übergangslos wechselte Mike die Kampfart und führte eine blitzschnelle Taekwon-Do-Kombination durch. Diesmal hatte er Erfolg.

Die Tritte schleuderten Asmodis abermals herum, brachten ihn auf Distanz. Doch er blieb nach wie vor unverletzt.

Du kannst einen Dämon nur durch Magie töten! durchschoß es Mike. Aber da reichten seine spärlichen Kenntnisse nicht aus. Er war nicht mehr als ein Zauberlehrling, der Damona ein paar Dinge abgeguckt

hatte. Und an Asmodis hatten sich schon andere versucht und waren gescheitert.

Hinter sich spürte er eine Bewegung, machte einen Sprung zur Seite und entging damit nur knapp dem Angriff der Hexe. Auch Asmodis stürzte sich jetzt wieder auf ihn.

Mike schrie einen Bannspruch und vollführte die dazugehörigen Beschwörungsgesten.

Die Hexe kreischte schrill und wurde von einer unsichtbaren Kraft bis an die Wand zurückgetrieben. Asmodis blieb stehen, als sei er vor eine Mauer geprallt, aber dann durchbrach er die schwache Sperre.

Mike zögerte nicht mehr. Er wußte jetzt, daß er Asmodis nicht besiegen konnte. Er besaß nicht die Macht dazu. Es gab nur eine Möglichkeit für ihn, sein Ende wenigstens etwas hinauszuzögern – er mußte fliehen!

Er warf sich herum. Die Tür hatte er längst entdeckt, sprintete hindurch und schmetterte sie hinter sich zu.

Donnernd prallte ein schwerer Körper gegen das Eisen der feuersicheren Tür. Mike riskierte es, sich umzublicken und sah das Eisen hellrot, nahe der Weißglutgrenze, strahlen. Die Hitzewelle erreichte ihn schon nicht mehr. Erjagte davon, so rasch er konnte. Er mußte dem Zugriff des Dämons entgehen.

Dabei ahnte er nicht, daß die Gefahr für ihn aus einer völlig anderen Richtung kam.

***

Asmodis war hinter Mike Hunter hergestürmt. Er hatte schon im ersten Sekundenbruchteil erkannt, daß der Mensch nicht über Para-Fähigkeiten verfügte, und der Bannspruch gehörte zu der Kategorie, mit der sich Anfänger einübten. Demzufolge war es für den Dämon kein Risiko gewesen, die Verfolgung fortzusetzen. Mit einem Neben-Gedanken hatte er den Bann zerstört.

Aber dann war Mike Hunter doch noch ein paar Zehntelsekunden schneller gewesen. Die Tür flog vor dem Dämon ins Schloß, der nicht mehr stoppen konnte. In vollem Lauf prallte der mächtige Echsenkörper dagegen. Eine Instinkreaktion setzte ein; die Aufprallenergie, die jedes andere Wesen schwer verletzt oder zumindest benommen gemacht hätte, wurde in Hitze umgewandelt!

Die Eisentür glühte grellrot auf – und verschweißte sich mit dem Rahmen! In der Mitte blieb eine Einbuchtung zurück, die genau den Konturen des Dämons folgte.

Asmodis trat zurück und schüttelte sich.

Es wäre ihm ein leichtes gewesen, die Verfolgung fortzusetzen – aber in diesem Augenblick entsann er sich, daß er eigentlich schon längst wieder hatte fort sein sollen. Er war nur hier, weil Antina ihn

beschworen hatte. Die vertrackte Sache hier, wie diese personifizierte Einfalt sie ausgeheckt hatte, hielt ihn nur von wichtigeren Dingen ab!

Mike Hunter war eine Nebenfigur. Sollte Antina sehen, wie sie ihn einfing. Er hatte Wichtigeres zu tun.

»Es ist mir zu dumm«, zischte er Antina an. »Geh und fang ihn wieder ein! Und rufe mich erst wieder, wenn die Entartete stirbt! Nicht eher, oder mein Zorn soll dich treffen!«

Asmodis löste sich auf.

Mit keinem Wort hatte er mehr von Antinas Verwandlung in eine Dämonin gesprochen, überlegte sie und starrte finster auf die verschweißte Eisentür. Dann begann sie, mit zielgerichteten Zauberformeln das Metall aufzulösen. Teile der Tür zerbröckelten, fielen auseinander. Endlich konnte sie den Raum verlassen.

Inzwischen hatte Mike Hunter einen gehörigen Vorsprung.

Aber der wird dir nichts nützen, dachte Antina. Wie Damona, so konnte auch Mike nicht entkommen.

Seit er sich in Antinas Machtbereich befand, war er in der Falle. Es gab kein Entrinnen.

Warte, Freundchen, gleich habe ich dich… und ihre Hände zuckten vor Erregung.

Zwei Opfer statt einem – da lachte ihr teufliches Herz trotz der Demütigung, die ihr Asmodis bereitet hatte.

***

Gleichzeitig geschah noch etwas anderes.

In King's Castle begann sich der Spiegel wieder zu verändern.

Jener, von der die Kraft ausgegangen war, die den Spiegel zu seiner auf magischer Basis erfolgten Charakteränderung gezwungen hatte, war verschwunden. Den Zwang gab es damit nicht mehr.

Die graue Fläche, das Tor zwischen den Dimensionen, verhärtete sich. Innerhalb kurzer Zeit wurde das Grau undurchdringlich. Hätte jetzt jemand dagegen getastet, er hätte Glas gespürt.

Und dann schwand auch das Grau.

Erste schattenhafte Konturen zeichneten sich ab, wurden immer klarer und heller. Das Glas gewann seine spiegelnden Merkmale zurück und normalisierte sich wieder. Der magische Zwang erlosch.

Ein völlig normaler Spiegel stand wieder in dem großen Zimmer im oberen Teil von King's Castle.

Und keine Spur deutete darauf hin, auf welche Weise Mike Hunter verschwunden war.

Er war einfach fort – auf ebenso rätselhafte Weise wie Damona King…

***

Niemand in Schottland ahnte, daß Mike Hunter in diesem Augenblick

um sein Leben lief. Er glaubte Asmodis hinter sich und ahnte nicht, daß dieser die Verfolgung aufgegeben hatte. Es war dem Fürsten der Finsternis einfach zu dumm, hinter einem sterblichen Menschen herzulaufen. Er war zu Höherem bestimmt, ihm ging es um größere Dinge.

Verfolgungsjagden sollten den niederen Chargen vorbehalten bleiben.

Das aber ahnte Mike Hunter nicht. Er fühlte sich nach wie vor von dem furchtbaren Dämon verfolgt. Er hetzte über den langen Korridor, hatte vor einer abschließenden Tür zu stoppen und riß sie auf.

Vor ihm erstreckte sich freies Land!

Er sprang hinaus, schlug die Tür hinter sich zu und sah sich blitzschnell um.

Hochgebirge im Hintergrund! Wolken, die sich um die Gipfel legten. Karges Gewächs auf der Hochebene, auf der er sich befand und auf der auch dieses Haus stand.

Er sah sich um.

Es war ein Prunkbau, der ein schottisches Schloß hätte sein können – aber die Ummauerung und die Wehrtürme fehlten!

Ein Gedanke durchzuckte ihn.

Befand er sich noch immer in den Grampian Mountains?

Doch das war im Augenblick nebensächlich. Er mußte Distanz zwischen sich und das Haus bringen, und das so schnell wie möglich. Jeden Moment konnte der Dämon das Haus verlassen…

Daran, daß Asmodis mit einer Teleportation jederzeit direkt bei ihm auftauchen konnte, dachte er nicht.

Er dachte auch nicht, daß es außer Asmodis und der schattenartigen Hexe noch andere Wesen geben konnte, die über verblüffende Fähigkeiten verfügten. Und er besaß auch nicht die parasensiblen Sinne Damonas, die den herrischen Befehlsimpuls, der in diesem Augenblick aus einem Raum des Gebäudes abgestrahlt wurde, mit Sicherheit wahrgenommen hätte. Doch Mike besaß diese Fähigkeit nicht.

Er begann wieder zu laufen.

Vor ihm gab es einen dunklen Streifen – wahrscheinlich eine Schlucht, die die Hochebene durchteilte. Er wollte versuchen, dort abzusteigen und die Zivilisation zu erreichen, um mit Verstärkung zurückzukehren und dieses Hexennest auszunehmen. Wie er das schaffen konnte und wieviel Zeit darüber vergehen mochte, war uninteressant. Von vornherein war ihm klar, daß es lange dauern konnte, bis er auf ein Haus oder ein Dorf oder ein Car stieß. Schottlands Highlands waren nur dünn besiedelt; das karge Gelände gab den Menschen nicht viel, Überlebensmöglichkeiten.

Aber er mußte es versuchen. Hilfe bekam er bestimmt. Er benötigte nur ein Telefon. In London gab es einen Mann, der über Damona

Bescheid wußte und der zudem Inspektor bei Scotland Yard war.

Kerr würde helfen – mußte helfen!

Aber Mike mußte zunächst eine Chance bekommen, ihn anzurufen. Er wußte nicht einmal, in welchem Teil der Highlands er sich befand – wenn es überhaupt Schottland war und nicht ein anderer gebirgiger Teil der Erde.

Er lief auf den Abriß zu, an dem es steil in die Tiefe gehen mußte.

Es gab an jeder Schlucht eine Möglichkeit, hinabzusteigen, und Mike traute sich zu, das auch ohne Hilfsmittel zu schaffen.

Die Schatten in der Luft sah er nicht.

Die Dämmerung hatte eingesetzt. Der Mond kam an diesem Tag früh. Noch während die Sonne im Westen tiefer sank, die Berggipfel aber noch nicht ganz erreicht hatte, stand, fast unsichtbar, die Mondsichel niedrig über den östlichen Bergen.

Wolken jagten am Himmel. Ein eisiger Wind pfiff über die Hochebene und ließ Mike frösteln. Er sah hinauf und verfolgte die förmlich dahinrasenden Sturmwolken. Er erschauerte und sah sich langsam um.

Das seltsame Prunkhaus, das Hexennest, war mittlerweile etliche hundert Meter entfernt, und noch immer war ihn niemand gefolgt.

Hatte Asmodis bei seinem Aufprall die Eisentür so gut verschweißt, daß er sie nicht mehr aufbekam?

Mike machte Atemübungen. Er besaß eine hervorragende Kondition, aber der Lauf machte sich doch etwas bemerkbar. Er sammelte seine Kräfte.

Plötzlich sah er in den Wolken doch etwas anderes.

Der Impuls hatte die Helferinnen der Hexe Antina gerufen!

»Das gibt's nicht«, murmelte Mike verblüfft und glaubte zu träumen. Wie erstarrt verfolgte er das faszinierende Schauspiel, bis er plötzlich begriff, daß die Gefahr aus der Luft ihm galt!

Hexen, die auf Besen ritten!

»Ein Märchen«, stöhnte er entsetzt. »Das kann nicht sein!«

Immer noch glaubte er an eine optische Täuschung, aber die Hexen auf ihren Besen stießen bereits auf ihn herab!

Zu dritt kamen sie, um den flüchtigen Menschen wieder einzufangen! Die Falle, in die er gelaufen war, schnappte mit teuflischer Präzision zu!

Er hatte zu lange gewartet. Viel zu lange hatte er sich von dem unglaublichen Anblick faszinieren lassen – von den mittelalterlichen Reiserbesen und den schlanken nackten Frauenkörpern.

Als er sich wieder herumwarf und zu entkommen versuchte, war es zu spät.

Die Hexen waren schneller.

Eine raste über seinem Kopf hinweg und versetzte ihm dabei einen

Schlag, der ihm fast die Sinne raubte und ihn taumeln ließ.

Da waren die anderen herab.

Rechts und links packten sie zu, hatten ihn an den Armen und rissen ihn empor. Meisterhaft beherrschten sie ihre Flugmedien, die Reiserbesen, wie es ein exzellenter Hubschrauberpilot nicht besser gekonnt hätte! Steil rasten sie mit ihrem Gefangenen in die Höhe, der nicht in der Lage war, sich zu wehren. Selbst, wenn ihn der Schlag der ersten Hexe nicht hätte benommen werden lassen, wäre es ihm trotz aller Körperbeherrschung und Kraft schwergefallen, sich den Hexen zu entziehen.

Blitzschnell waren sie fast hundert Meter über dem Boden, und ihr grelles, höhnisches Lachen schmerzte in seinen Ohren!

Da stürzten sie sich schon wieder in die Tiefe!

Auf das Haus zu!

Ein riesiger Kaminschlund gähnte ihnen entgegen.

Ich werde verrückt! dachte Mike. Hexen, die durch Kamine einund ausfuhren, gab es doch nur in Märchenbüchern! Denen standen doch ganz andere Möglichkeiten zur Verfügung, und nur die mittelalterlichen Menschen, die mit der Parafähigkeit der Hexen, durch feste Materie gehen zu können, nicht klarkamen und keine andere Lösung für das Patentverfahren wußten, wie Hexen in verschlossene Häuser eindrangen, hatten sich die Version mit den Kaminen ausgedacht!

Hier wurde er eines Besseren belehrt.

Riesengroß tauchte der Schlund vor ihm auf, der doch nur einen Meter Durchmesser haben konnte, aber plötzlich wie von Zauberhand geweitet Platz für zwei einfahrende Hexen und einen Gefangenen in ihrer Mitte bot. Die dritte war ihnen schon vorangerast und im Haus verschwunden.

Der Kamin nahm sie auf.

***

Antina, die Hexe, trat in den großen Saal, in dem ihre drei Hexen mit dem Gefangenen eingetroffen waren. Sie hielten Mike Hunter nicht mehr fest, der sich dennoch kaum zu rühren wagte. Der Anblick hielt ihn in seinem Bann.

Blutrot war der Saal! Rot die Wände, rot Fußboden und Decke – und an den Wänden befanden sich im Rotton gehaltene Gemälde, die schaurige Szenen darstellten, wie sie Hieronymus Bosch nicht besser hätte gestalten können. Bilder vom Weltuntergang und von Hexensabbaten, von Teufelsmessen und schaurigen Ritualen. Unwillkürlich fragte er sich, ob diese Szenen tatsächlich einmal stattgefunden hatten oder ob sie nur die Fantasien eines Wahnsinnigen waren.

Er hoffte das letztere.

Neben und hinter ihm standen die drei Hexen, die ihn gefangengenommen hatten – junge, schöne Frauen, deren nackte Körper ihn dennoch nicht becircen konnten, weil sie fürchterlich stanken. Mike entsann sich, einmal gelesen zu haben, daß die Salbe, mit der sich Hexen einrieben, um fliegen zu können, diesen abscheulichen Geruch besaß. Auf diese Art von Parfümierung konnte er verzichten und war dankbar dafür, daß Damona das Besenreiten niemals erprobt hatte.

Antina trat ein.

Schattenhaft ihre Gestalt, die zu betrachten Mike jetzt Muße hatte.

Langsam kam Antina auf ihn zu. Ihre Gesichtszüge wirkten verschwommen, und je konzentrierter er versuchte Einzelheiten zu erkennen, desto undeutlicher wurde das Bild. Er war nicht einmal in der Lage zu erkennen, ob Antina Kleidung trug oder wie die drei anderen nackt war. Aber alles an ihr drückte im Gegensatz zu den anderen Alter aus.

Sie mußte fast hundert Jahre auf dem Buckel haben.

Mike ahnte, daß sie ihr Menschsein längst hinter sich gelassen hatte. Es war keine Tarnung, durch die sie als Schattenwesen erschien.

Dieses befremdende, unheimliche Aussehen war echt. Vielleicht war sie dabei, sich in eine Dämonin zu verwandeln…

Mike ahnte nicht einmal, daß er mit diesem Verdacht genau ins Schwarze traf!

Dicht vor ihm blieb Antina stehen. Sie stank nicht wie die drei Besenpilotinnen, dennoch nahm Mikes feine Nase einen eigentümlichen Geruch auf. Es war eine dämonische Ausdünstung. Wie er sie tausendmal stärker auch bei Asmodis festgestellt hatte. Das verstärkte seine Vermutung, es mit einer Dämonin zu tun zu haben.

Was wurde hier gespielt?

Etwas bohrte in seinem Gehirn.

»Mike Hunter«, sagte die Schatten-Hexe. Ihre Stimme ähnelte einem Reibeisen. »Du bist Mike Hunter.«

»Hast du irgend etwas dagegen einzuwenden, verdammte Hexe? Soll ich dir noch einmal zeigen, wie man ohne Besen fliegt?«

Sie lachte rauh. »Das tatest du nicht mir, sondern Asmodis an«, sagte sie mit ihrer krächzenden Stimme. Für Sekunden glaubte er so etwas wie Genugtuung aus ihren Worten herauszuhören. Bestand Rivalität zwischen Antina und Asmodis? Wenn ja, wie konnte man diese Gegnerschaft ausnutzen? – Antina mußte in seinen Gedanken lesen wie in einem offenen Buch. »Mach dir keine Hoffnungen«, warnte sie. »Ich bin Asmodis' treue Dienerin, weil er mich zur Dämonin machen wird. Der Anfang ist getan, es fehlt nur der letzte Schritt!«

»An dem ich dich nachhaltig hindern werde, Verfluchte«, knurrte

Mike und spie vor Antina aus. Doch die Hexe lachte nur schrill auf.

»Mach dir auch keine Hoffnungen mir entkommen zu können. Du wirst immer wieder in eine Falle laufen. Meine drei Dienerinnen haben dich rasch erreicht, nicht wahr? Einer meiner Gedanken genügte!«

»Irgendwann schläfst auch du«, knurrte Mike.

Antina lachte.

»Der Gedanke, der Befehl war nur nötig, weil ich erkannte, daß du das Haus verließest. Es wird dir kein zweites Mal gelingen. Und innerhalb des Hauses arbeiten alle magischen Fallen selbsttätig!«

Mike ballte die Fäuste.

»Das werden wir erleben«, knurrte er. »Noch ist nicht aller Tage Abend! Wo ist Damona? Gib zu, daß du sie wie mich entführtest, daß du sie gefangenhältst!«

Antina kicherte schrill.

»Nicht wie dich, Sterblicher«, sagte sie. »Etwas anders war es schon. Aber es stimmt. Sie ist meine Gefangene und sieht ihrer Bestimmung entgegen!«

Mike brüllte.

»Gib sie frei, oder ich drehe dir den Hals um!«

»Versuch's«, forderte Antina ihn auf.

Unter normalen Umständen hätte er sich gehütet, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Er hätte sich gesagt, daß Antina nur darauf wartete, ihm ihre Macht und seine Grenzen zu zeigen. Hier aber ließ ihn die Angst um Damona die klare Überlegung verlieren.

Mit einem wilden Wutschrei und geballten Fäusten sprang er die Hexe an.

Antina stieß die Hand vor. Aus überkreuzten Fingern zuckte ein blasser, kaum wahrnehmbarer Blitz und erfaßte Mike. Abermals schrie der junge Mann auf. Er wurde zu Boden geschleudert. Nur mühsam vermochte er sich noch zu bewegen.

»Siehst du?« kicherte Antina. »Blinder Eifer schadet nur! Stoß dir deine Hörner nur ab! Möchtest du noch eine Kostprobe?«

Mike erhob sich langsam wieder.

»Was hast du mit Damona vor?« keuchte er heiser.

Die schattenhafte Hexe schüttelte langsam den Kopf.

»Du bist zu neugierig, mein Freund. Du wirst es früh genug erfahren. Doch ich muß dir jetzt sagen, daß du ihr nicht helfen kannst – egal, wie du es versuchst. Es gibt keine Rettung. Weder für sie – noch für dich! Bringt ihn in sein Gefängnis!«

Der letzte Satz galt den drei Hexen. Antina wandte sich um und verließ mit eigentümlich gleitenden Schritten den Raum.

»Ich bringe dich um!« brüllte Mike. »Das schwöre ich dir, bei allem, was mir heilig ist!«

Wieder lachte die Hexe.

***

Mister Hunter war in King's Castle nicht mehr aufzutreiben!

Henry, der würdige, hagere Butler mit der auffälligen Charakternase, war nahe daran auszuflippen. Niemand wußte, wo sich Mister Hunter aufhielt. Irgend jemand vom Personal hatte ihn das Spiegelzimmer betreten gesehen, aber daß er es wieder verlassen hatte, davon gab es keine Spur. Das Zimmer selbst war abgeschlossen, der Schlüssel steckte von innen quer. Offenbar hatte Mike nicht gestört werden wollen. Außer Henry wußte im Castle niemand von dem Geheimnis des Spiegels.

Aber warum meldete sich Mike Hunter nicht über die Sprechanlage?

Henry hatte mit sich gerungen und dann die Anweisung erteilt, die Tür gewaltsam zu öffnen. Dennoch war dieses Aufbrechen mit einem Minimum an Zerstörung vor sich gegangen.

Dann standen sie vor einem Rätsel, weil auch die Fenster geschlossen waren und Mike Hunter dennoch spurlos verschwunden war.

So spurlos wie die Schloßherrin!

Der Kfz-Mechaniker in King's Diensten, der für den Fahrzeugpark verantwortlich war und auf Henrys Weisung hin die Tür geöffnet hatte, sah den Butler ratlos an. »Ich verstehe das nicht«, murmelte er und kratzte sich ausgiebig im Genick. »Der Schlüssel steckt von innen, und trotzdem ist niemand hier drin?«

Henry hob die Brauen. »Der klassiche Fall des Verbrechens im verschlossenen Raum, möchte man meinen«, sagte er. »Kennen Sie die Geschichte von Poe? Der hat dieses Phänomen erstmals literarisch verarbeitet.«

Der Mechaniker hob die Schultern. »Sorry, Henry, aber so literarisch gebildet bin ich nicht. Mir reicht der ›Daily Mirror‹…«

Und Henry wandte sich mit Grausen. Wenigstens die »Times«, vor kurzem wieder ins Leben gerufen, müßte es sein, dachte er ingrimmig. Das wäre wenigstens standesgemäß!

Henry schätzte die »Times« vor allem der Kreuzworträtsel wegen, die für sich in Anspruch nahmen, die kompliziertesten und schwierigsten der Welt zu sein. Aber so kompliziert wie die »Times«-Rätsel schien auch das Verschwinden von Damona King und Mike Hunter zu sein.

Sie mußten entführt worden sein.

Aber eine Entführung war so gut wie die andere, und wenn es diesen ungläubigen Thomas Yuss auch zerriß – Henry würde jetzt eine weitere Vermißtenmeldung loslassen.

Auch wenn Inspektor Yuss nur sehr konventionell arbeitete – vielleicht fand er doch etwas heraus. Und etwas war besser als nichts.

Entschlossen griff Henry zum Telefon.

***

Antina, die Hexe, hatte sich wieder hinabbegeben ins Tal, wo in der Felsenhöhle der Drache kauerte. Er schob sich aus dem Höhleneingang hervor, als er ihr Nahen spürte. Dampfwolken schwebten um seine Nüstern.

»Es ist bald soweit«, lachte die Hexe, die in dieser Umgebung noch unmenschlicher wirkte. »Schon bald wirst du die Seele fressen können! Es dauert nicht mehr lange!«

Bestätigend stieß der Drache eine Feuerwolke aus. Antina sah sich in dem Talkessel um, zu dem sich die Schlucht weitete. Niedriges Gebüsch, ein paar Felsbrocken, die vor Jahrhunderten einmal von oben herabgekommen sein mußten.

Hier würde der Sabbat stattfinden. Hier würde der Drache die Seele der Entarteten fressen – und hier würde auch Mike Hunter sein Schicksal ereilen!

Antina nickte.

Sie mußte mit den Vorbereitungen beginnen. Sie kannte die Gefährlichkeit Damona Kings, und auch, wenn es für sie kein Entrinnen aus dem Teufelskreis der Fallen gab, so wollte sie sich doch nicht länger als eben nötig mit der Anwesenheit der Weißen Hexe belasten.

Sie traf ihre Entscheidungen. Es war nicht der erste Sabbat, der hier zwischen den hoch emporragenden Felswänden stattfand, aber diesmal war es anders als sonst. Dem war Rechnung zu tragen. Es war ein ganz besonderes Fest.

Das Siegesfest über Damona!

Antinas Hexenschwestern mußten ihr helfen. Die Loge mußte gemeinsam den Sabbat richten. Für eine Person allein war es zu viel Arbeit, und Antina dachte nicht daran, ihre Kräfte damit zu vergeuden, daß sie sie für eine Beschleunigung dieser Dinge einsetzte. Ihre Kraft war nicht unbegrenzt, sie mußte haushalten wie jede andere Hexe, jeder andere Magier auch.

Sie verließ den Talkessel wieder durch das für Uneingeweihte verborgene, unsichtbare Tor in der Felswand. Fugenlos schloß sich die Steinplatte wieder hinter ihr und war nicht mehr als Durchgang zu erkennen.

Zwanzig Meter reichte der Stollen in den Fels, dann ging es steil in die Höhe. Keine Stufen gab es hier, keine in die glatte Röhrenwand geschlagene Krampen, an denen man Halt finden konnte. Wer hier ins Stürzen kam, war nicht mehr zu retten.

Zauberkraft setzte ein, erfaßte Antina und trug sie in der Felsröhre nach oben. Fast fünfzig Meter ging es empor, bis sie die Hochebene erreicht hatte und im Keller ihres Hauses, dem nur die Mauer am Aussehen eines Castles fehlte, ankam.

Sie machte einen Schritt vorwärts, hatte damit den Schacht verlassen und sah auch hier eine Steinplatte die Öffnung fugenlos verschließen. Wer nicht wußte, daß sich hier eine Bodenluke befand, konnte jahrelang suchen, ohne den Ausgang ins Tal zu entdecken.

Antinas Hexenhaus war ein Fuchsbau!

***

Mike fühlte sich in seinem Gefängnis alles andere als wohl, hatte aber keine Möglichkeit entdeckt, zu entkommen. Fensterlos war die Kammer, und ebensowenig gab es eine Tür! Die Hexen, die ihn gepackt und hierhergezerrt hatten, waren mit ihm durch die massive Wand geglitten, als existiere sie überhaupt nicht. Als sie ihn losließen, hatte er sich herumgeworfen und versucht, mit ihnen wieder hinauszuschlüpfen, aber da, wo die Hexen mühelos durch die Wand glitten und verschwanden, prallte er gegen massiven Stein.

Er saß fest!

Der Raum, vier mal vier Meter und zweieinhalb hoch, wurde mäßig erhellt von einer roten Kerze, die in den letzten drei Stunden keinen Zentimeter kleiner geworden war. Mike hatte den Zeitverlauf an seiner Uhr kontrolliert.

Drei Stunden saß er jetzt in diesem abgeschlossenen Raum!

Er hatte die Zeit genutzt und Wände und Fußboden sorgfältig, Zentimeter um Zentimeter, abgetastet, hatte aber nicht die kleinste Fuge feststellen können. An der Decke war das Abtasten schon erheblich schwieriger gewesen, und er war sich nicht ganz sicher, daß es keine Öffnung gab, aber dem ersten Anschein nach war der Raum rundum abgeschlossen.

Dennoch wurde die Luft nicht schlechter!

Auf irgendeine Weise mußte der Sauerstoffgehalt immer wieder ergänzt werden, weil er selbst noch keine Verschlechterung der Luftqualität festgestellt hatte und die Kerze nach wie vor ruhig brannte.

Es gab aber auch keinen Luftzug, der hereinströmende Frischluft verriet.

Auf die gleiche Weise, in der die Hexen die Wände durchdrangen, mußte frischer Sauerstoff eindringen. Die Hexen hatten offenbar kein Interesse daran, daß ihr Gefangener erstickte.

Aber was war mit Damona?

Wurde sie auf die gleiche Weise gefangengehalten? Befand sie sich vielleicht sogar in einem angrenzenden Raum?

Mike begann mit Klopfzeichen. Wenn sich jemand in einem Nebenraum befand, mußte er dieses Klopfen hören, und Mike beglückwünschte sich dazu, daß er wie Damona das Morse-Alphabet beherrschte.

Er rief nach ihr.
Doch es kam keine Antwort.
Dafür glitt plötzlich eine Hexe in die Kammer, diesmal nicht nackt, weil salbengesteuerte Flugkünste jetzt nicht vonnöten waren. Tiefschwarz war die Kombination, die den Körper der Frau wie eine zweite Haut umgab.
»Klopfzeichen sind sinnlos, Hunter«, sagte sie gelassen. »Deine Gespielin befindet sich nicht in einem angrenzenden Raum.«
Mike sprang auf. »Was ist mit ihr?« schrie er. »Was habt ihr mit ihr vor?«
Die Hexe kicherte und schüttelte ihr langes, brandrotes Haar.
»Frage lieber, was wir mit dir vorhaben…«
Er sprang sie an.
Doch er erreichte sie nie. Im gleichen Moment machte sie ein paar Schritte rückwärts und war durch die Wand wieder verschwunden.
Mike blieb stehen, resignierend fielen seine Schultern herab. Er fluchte lautlos.
Diese verdammten Hexen waren für ihn unangreifbar und ihm tausendfach überlegen. Die Idee, einen Bannspruch einzusetzen, kam ihm erst jetzt.
»Ich Esel…«
Als er sich mit der flachen Hand vor die Stirn schlug und umwandte, entsann er sich, während des Sprunges Widerstand an seinem Fuß gefühlt zu haben, der aber sofort nachgab.
Die Kerze!
Aber die stand doch immer noch da und brannte ruhig, obwohl sie hätte umkippen und erlöschen müssen!
Leise pfiff Mike durch die Zähne und kniete vor der Kerze nieder.

***

Sieben Hexen aus Antinas Loge befanden sich im Haus auf der Hochebene. Drei sollten oben bleiben. Mit den anderen vier wollte Antina sich in den Talkessel hinabbegeben, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen, als Sahry, deren rotes Haar wie Feuer loderte, zu ihr trat.
»Hunter gibt Klopfzeichen!«
»Und?« schnarrte Antina, die Alte. »Geht davon die Welt unter?«
Sahry schüttelte den Kopf. »Wohl kaum, verehrungswürdige Mutter, aber es gibt mir zu denken, daß er nicht resigniert, sondern immer noch versucht, eine Flucht- oder Kontaktmöglichkeit zu bekommen. Sollte man ihn nicht darüber aufklären, was ihn erwartet, um ihm die Hoffnung zu nehmen?«
Antina straffte sich.
»Sahry, du denkst noch zu sehr in menschlichen Kategorien. Laß ihn

hoffen, um so tiefer wird der Abgrund, in den er stürzt! Aber hab' acht, daß er keine Möglichkeit findet, den Raum zu verlassen!«

Verblüfft sah die Rothaarige die Schattenhafte an. »Verlassen? Wie sollte ihm das möglich sein? Er besitzt keine Zauberkraft und kann die Wände doch nicht durchdringen!«

Scharf und zischend klang Antinas Stimme, als sie die Rothaarige anfuhr:

»Das habe ich auch geglaubt, als ich die Entartete in die Kugel bannte, die von innen jegliche magischen Kräfte abblockt, bloß muß sie es geschafft haben, über einen Umweg ihre Kräfte von außen einwirken zu lassen! Wer sagt uns, daß Hunter nicht auf eine ähnliche Idee kommt? Der ist nicht umsonst Topmanager eines Gigant-Konzerns… denken kann er, und vielleicht kommt er auf die richtige Idee!«

Sahry senkte den Kopf. »Du hast recht, ehrwürdige Mutter. Aber er landet doch automatisch in der nächsten Falle!«

»Ärgerlich genug, wenn es ihm gelingt; eine zu zerstören! Hindere ihn daran!«

Sahry nickte. Die junge Hexe zog sich zurück. Antina maß die vier, die sie in die Tiefe begleiten sollten, mit einem scharfen Blick.

»Folgt mir!« befahl sie.

Die Hexen folgten ihr. Ein Fingerschnippen ließ im Keller die Luke aufgleiten und die Schachtmündung freigeben. Als erste trat Antina über den gähnenden Schlund, stürzte nicht, sondern sank langsam in die Tiefe. Nacheinander folgten ihr die vier Hexen. Die Kraft des Schachtes reichte aus, sie alle fünf gleichzeitig zu tragen.

Tief ging es hinab – nahezu fünfzig Meter bis auf den Grund der Schlucht, die sich an dieser Stelle zu einem fast runden Kessel öffnete.

Dort unten traten sie aus dem Felsen ins Freie, um die Vorbereitungen für den Sabbat zu treffen.

***

Mike Hunter starrte die Kerze an. Sein Fuß mußte nach anfänglichem, höchstens einen Sekundenbruchteil währenden Widerstand glatt hindurchgeglitten sein. Das ging aber nicht mit rechten Dingen zu!

Das Ding hatte ihn neugierig gemacht. Vor der Kerze am Boden kniend, näherte er beide Hände von rechts und links der Kerze und griff nach ihr. Er spürte sie zwischen den Fingern, aber als er sie vom Boden lösen wollte, glitten die Hände plötzlich hindurch, berührten sich und steckten mitten in dem Wachszylinder, ohne einen Widerstand zu spüren!

Hastig zog er sie zurück.

Die Kerze entstofflichte sich also bei stärkerer Berührung: Wieder

tastete er, diesmal nur leicht mit den Fingerspitzen der Linken, und berührte massives Wachs. Leicht strich der Finger über die Kerze, die diesmal nicht nachgab, aber als er den Druck verstärkte, glitt er plötzlich abermals hindurch!

Bin ich denn total verblödet? fragte er sich im nächsten Moment, weil ihm jetzt erst noch etwas anderes aufgefallen war. Im nächsten Moment hielt er die Hand in die Flamme!

Nichts geschah!

Keine Hitze wirkte auf ihn ein, um ihm die Hand zu verbrennen.

Als er sie nach einer halben Minute herauszog, gab es nicht einmal eine Brandblase oder auch nur gerötete Haut.

Kaltes Feuer gab es aber nicht!

Damit hatte er Kerze und Flamme als nicht echt identifiziert. Nach allem, was er in der Zeit seines Zusammenlebens mit der Weißen Hexe Damona gelernt hatte, mußte dieses brennende Ding sich demzufolge in einer Dimension befinden, die sich durch irgendeine Konstante von der normalen Welt unterschied. Und da er nicht hatte feststellen können, daß das Kerzenwachs sich verbrauchte, herunterbrannte, mußte diese Konstante die Zeit sein.

Hier lag der Unterschied – Zeit und Nicht-Zeit unterschieden zwei Welten, die sich an dieser Stelle berührten und die Kerze, die in der Nicht-Zeit brannte, in der Zeit sichtbar werden ließen. Plötzlich war er sicher, daß über dieses Loch zwischen den beiden Dimensionen auch Sauerstoff eingeführt wurde.

Aber wenn etwas hereinkam, mußte auch etwas herauskönnen! Es ging jetzt nur noch um das Wie.

Der Geist ist alles hatte Damona einmal behauptet. Mike schluckte.

Damona! Er mußte ihr helfen. Hoffentlich war es nicht schon zu spät. Schon allein die Angst um das Mädchen beflügelte ihn. Er mußte aus dieser verfluchten Kammer heraus!

Er versuchte sich zu entspannen. Zwar gingen ihm Para-Kräfte ab, aber vielleicht gelang es ihm dennoch, mit Geisterkraft das Loch so zu erweitern, daß er hindurchschlüpfen konnte – in die andere Dimension!

Der Geist ist alles!

Mike entspannte und konzentrierte sich. Für ihn gab es jetzt nur noch diese Nahtstelle zwischen den Welten. Die Kerze wurde zum Zentrum seines angreifenden Willens.

Und plötzlich – hatte er Erfolg!

Etwas erfaßte ihn wie ein rasender Wirbel. Die Umgebung um ihn herum verschwand. Er spürte, wie er in die andere Dimension gerissen wurde wie durch einen überdimensionalen Trichter.

***

Die rothaarige Hexe in der schwarzen Kombination erreichte jene Stelle des Korridors, hinter der die Kammer mit dem gefangenen Mike Hunter lag. Auf dieser Seite war die Wand gekennzeichnet.

Nur hier war es in dem Fuchsbau möglich, vermittels Hexenkraft diese Mauer zu durchschreiten. Andere Stellen waren generell undurchlässig?

Sahry hatte sich Zeit gelassen. Es war unmöglich, daß Hunter es irgendwie schaffen konnte, die Kammer zu verlassen. Ebensogut hätte man einen Pudding an den Baum nageln können.

Plötzlich nahm sie aber eine seltsame Gleichschaltung der Gedankenwellen auf, die Mike Hunter wie jeder andere Mensch ausstrahlte. Vorher noch erregt, verliefen diese Gedanken plötzlich sehr geradlinig und ruhig, und erst diese Veränderung machte die Hexe darauf aufmerksam, daß etwas in der Zelle nicht mehr stimmen konnte.

Sie dachte an Antinas Worte.

Sofort glitt sie an der bezeichneten Stelle durch die Wand in die Kammer.

Ihre Augen weiteten sich.

Sie war gerade noch rechtzeitig gekommen, um den Abschluß des Vorgangs zu erleben.

Mike Hunter schrumpfte rasch in sich zusammen und raste dabei, wie von unsichtbarer Hand getragen, auf die Kerzenflamme zu, um in ihr zu verschwinden!

Sahry wußte nicht, wie Antina ihr Haus konstruiert hatte. Dieses Hexenhaus, das mit der Brezelstube aus dem Märchen von Hansel und Gretel nichts gemein hatte, aber tausendmal gefährlicher war.

Daher begriff sie nicht, was in diesem Moment wirklich geschah, sondern sah nur, wie dieser Mike Hunter, der doch keine Zauberkräfte besaß, trotzdem aus der Kammer verschwand!

Er floh!

Blitzschnell sandte sie ihm einen Zauberspruch nach. Die dabei freiwerdende magische Energie raste hinter Mike Hunter her – und beschleunigte den Prozeß noch ein weiteres Mal! Funken sprühten um die Kerze herum auf, das Licht drohte zu verlöschen – dann war es vorbei.

Mike Hunter war aus der Kammer entkommen.

Betroffen starrte die Hexe erst die Kerze an, dann warf sie einen Blick in die Runde.

Und Antina hatte ihr doch aufgetragen, auf diesen Hunter zu achten!

Haß stieg in ihr auf. Bislang war ihr das Schicksal dieses Sterblichen, den sie nicht kannte, vollkommen gleichgültig gewesen. Jetzt aber drohte ihr Bestrafung von Antina.

Und der Haß auf Mike Hunter wurde in ihr immer größer.

***

Im gleichen Moment, in dem die Hexenenergie Mike traf, beschleunigte sich der Übergangsprozeß. Unwillkürlich stöhnte der Mann auf. Die fremde Kraft zerrte an ihm.

Er fühlte sich in einen anderen Raum geschleudert, der gigantisch über ihm aufragte und plötzlich zu schrumpfen begann.

Nicht der Raum schrumpft – ich wachse! begriff er.

So, wie er in seinem Gefängnis geschrumpft war, um durch das Loch zu passen, setzte jetzt der umgekehrte Prozeß ein und ließ ihn wieder zu seiner normalen Größe zurückfinden.

In rasender Schnelligkeit!

Plötzlich stand er auf beiden Beinen, taumelte leicht und stützte sich an irgend etwas ab. Vor ihm rotierte alles, als sei er betrunken, beruhigte sich aber erstaunlich rasch wieder.

Die Kerze brannte. Finster starrte er auf sie herab, nur allmählich die Tatsache geistig verarbeitend, daß er auf diese Weise dem Gefängnis entkommen war.

Unter normalen Umständen hätte er das nicht geglaubt. Wer nicht über bestimmte Grundkenntnisse der Magie verfügte oder wenigstens schwache Para-Kräfte besaß, konnte solche Dinge überhaupt nicht bewirken. Und doch war es ihm hier gelungen, verschiedene magische Einflüsse gegeneinander auszuspielen und freizukommen.

Das Zimmer, in dem er sich befand, war mit Tür und Fenster ausgestattet und wie ein Büro eingerichtet. In der genauen Zimmermitte stand die brennende Kerze, und das Ding, auf das er sich gestützt hatte, war der knapp davor stehende Schreibtisch. Die Schreibfläche war leer.

Mike lächelte. Er konnte das Zimmer verlassen. Eine Tür bot ihm selbst in verriegeltem Zustand kein Hindernis, und dann gab es auch noch das Fenster, das geöffnet war. Offensichtlich deshalb, um Frischluft hereinzulassen, die über die Kerze in die Gefängniskammer geleitet wurde.

Mike grinste und löschte die Kerze einfach aus. Dann ging er zum Fenster, um hinauszusehen.

Er erschrak.

Diese Dimension schien sich nicht nur durch die Zeitkonstante zu unterscheiden, sondern auch durch geographische Eigentümlichkeiten. Denn dicht unter dem Fenster war Wasser, das sich in Form eines nahezu endlosen Sees nach allen Richtungen erstreckte, wie er feststellen mußte. Ein Haus, mitten in einem See erbaut?

Doch das Wasser wies noch eine andere Eigentümlichkeit auf. Es bewegte sich nicht. Als Mike nach oben sah, erblickte er einen Vogel, der starr und steif in der Luft hing, sich nicht bewegte und doch nicht herabfiel.

Die Zeit! durchfuhr es ihn. Auch die Kerze war nicht heruntergebrannt. In dieser Dimension stand die Zeit still. Demzufolge konnte sich nichts bewegen.

Langsam löste er sich vom Fenster und ging zur Tür. Er mußte jetzt eine Möglichkeit finden, an einer anderen Stelle in seine eigene Dimension zurückzukehren.

An der Wand hing ein Spiegel. Wie unter Zwang wandte Mike den Kopf und sah hinein.

Doch er erblickte nicht, wie es zu erwarten gewesen wäre, sein eigenes Gesicht.

Der Spiegel zeigte ihm etwas anderes!

Damona!

Er sah sie in einem gigantischen Raum auf einem Tisch stehen – und sie war nicht größer als eine Hand!

»Damona!« schrie er entsetzt und griff nach dem Spiegel. Sofort verblaßte das Bild. Die Spiegelfläche wurde stumpf.

»Damona!« murmelte er entsetzt. Wenn das Bild ihn nicht getäuscht hatte, war Damona verkleinert worden!

»Verfluchte Hexe!« schrie er verzweifelt. »Ich drehe dir den Hals um!« Er schüttelte die geballten Fäuste. »Was habt ihr mit ihr vor?« brüllte er in das Zimmer hinein.

Dann warf er sich herum und eilte zur Tür.

Aber plötzlich verlangsamten sich seine Bewegungen.

Er erreichte die Tür nicht mehr.

Einen halben Meter vorher blieb er stehen, erstarrt wie eine Säule.

Und er begriff, daß er einen Fehler begangen hatte, als er diese Dimension aufsuchte.

Hier stand die Zeit still!

Nichts konnte, nichts durfte sich bewegen, weil jede Bewegung Beweis für den Ablauf der Zeit ist. Bis jetzt war er der Dimension fremd gewesen, doch nun hatte sich sein Körper den fremden Einflüssen angepaßt.

Mike war zu einem Bestandteil der anderen Dimension geworden – und in der Zeit erstarrt…

***

Im Talkessel zeigte Antina, die Schattenhafte, die dabei war, alles Menschliche endgültig zu verlieren, offen ihre Zufriedenheit. Die Hexenschwestern arbeiteten gut und schnell. Antina selbst gab sich mit den Arbeiten nicht ab, sondern erteilte nur ihre Anweisungen.

Im Zentrum des Tales wurde der Altar errichtet, auf dem das Opfer dargebracht werden würde – für Asmodis, den Fürsten, um ihn zu besänftigen. Er sollte sehen, daß Antina auch ohne das direkte Eingreifen des Fürsten eine Menge zustande brachte. Vom Altar aus

war auch der Höhleneingang gut zu erkennen, in welchem der Drache erscheinen würde. Antina war sicher, daß niemand etwas von der Existenz des Drachen ahnte, der nicht zu ihrer Loge gehörte. Für Asmodis würde das Auftauchen des Drachen ein weiterer Beweis ihrer Stärke und ihres Könnens sein. Denn wer außer ihr konnte schon solch ein Ungeheuer bändigen?

Antina kicherte hohl. Asmodis würde nicht länger zögern und ihr die Dämonenweihe geben. Dann hatte sie erreicht, was sie wollte.

Dann gehörte sie zur Schwarzen Familie und besaß Macht. Macht über Leben und Tod und alle Menschen. Und mit der Macht ging die Unsterblichkeit Hand in Hand. Sie würde eine Ewigkeit leben und ihre unheilvollen Fäden spinnen können. Und vielleicht…

Sie ballte die Fäuste. Asmodis hatte sie durch das Übernehmen zutiefst verletzt. Vielleicht konnte sie sich auf ihre Weise an ihm rächen! Ja – darauf würde sie hinarbeiten, wenn sie erst einmal eine Dämonin war. Und sie würde ihn von seinem Thron stürzen.

Antina lachte schrill.

Sie sah sich schon als Fürstin der Finsternis!

Nichts mehr würde sich ihr in den Weg stellen können. Ihre Karriere war vorgezeichnet. Ihre Augen strahlten in teuflischem Feuer.

Doch dann riß sie sich gewaltsam wieder aus ihren Betrachtungen.

Der Altar stand, und das war das wichtigste. Jetzt mußte nur noch die Umgebung und der Weg der Höllenmacht geweiht werden.

Ein Tier würde ausreichen…

Die Anwesenheit des Drachen hatte verschiedene Tiere nicht gehindert, sich in diesem Talkessel anzusiedeln. Auch die Hexensabbate fanden selten genug hier unten statt, um durch die bösartige Aura die Tiere mit ihrem feinen Gespür für Gut und Böse zu vertreiben.

Antina lauschte. Ihre Hand war erhoben und zwang die vier anderen Hexen zum Schweigen.

Plötzlich spürte sie den Hasen!

Das Tier kroch aus seinem Bau, um ein paar Grashalme zum Lunch zu verputzen, hatte nur nicht mit der Anwesenheit Antinas gerechnet.

Von einem Moment zum anderen stand die Hexe direkt hinter dem Hasen. Die Teleportation hatte sie kaum Kraft gekostet. Bevor das Tier die Gefahr ahnte, hatte Antina es an den Ohren gefaßt und riß es hoch, um auf die gleiche Art zum Altar zurückzukehren.

Der Hase zappelte in ihrem Griff und quiekte schrill. Doch es half ihm nichts.

Antina vollzog das schaurige Blutritual. Das Blut des Hasen weihte das Terrain den Mächten der Hölle.

Später schleuderte die Hexe den blutleeren, schlaffen Kadaver achtlos zur Seite und hob die Hand.

»Kommt!« befahl sie.
Die vier Hexenschwestern folgten ihr. Sie verließen den Talkessel, in dem es immer dunkler wurde. Die Nacht brach allmählich über diesem Teil der schottischen Highlands herein.
Durch den Schacht schwebten sie zur Hochebene empor und erreichten wieder das Hexenhaus.
Alle Vorbereitungen waren getroffen. Jetzt galt es nur noch, die anderen Hexen der Loge herbeizurufen, dann konnte der Sabbat beginnen. Je schneller, desto besser!
Vielleicht – noch in dieser Nacht…?

***

Inspektor Yuss hatte mit seiner Crew tatsächlich noch einmal den langen Weg auf sich genommen und am Abend King's Castle erreicht. Finster sah er den Butler an.
»Wenn das wieder so eine Fehlmeldung ist, Mann«, knurrte er vielsagend. Henry hob die Schultern.
»Es steht Ihnen frei, solcherlei Vermutungen zu hegen«, erklärte er. »Ich bitte aber zu bedenken, daß nur eine genaue Untersuchung zur Wahrheitsfindung beitragen kann. Darf ich Ihnen den Weg zu dem bewußten Zimmer zeigen, aus dem Mister Hunter verschwand…?«
Yuss nickte ungnädig.
»Hunter… das war doch der Bursche, mit dem ich mich heute mittag in der Wolle hatte, nicht wahr?«
Henry nickte. »Mit Verlaub, Sir: ja!« stellte er fest.
»Na, wir werden sehen«, knurrte Yuss und folgte dem Butler.
»Haben Sie die Umgebung schon abgesucht? Bevor wir uns jetzt der Mühe einer Spurensuche unterziehen: Ganz ehrlich, Mann: Wollen Sie vom Castle uns nur auf den Arm nehmen, oder sind die beiden Personen wirklich verschwunden? Ich fresse Sie nicht auf, wenn Sie zugeben, uns nur beschwindelt zu haben, sondern bin Ihnen dann sogar etwas dankbar!«
Ruckartig blieb Henry stehen. »Dankbar?«
Yuss nickte.
»Ich habe ein wenig nachgedacht, trotz allem«, erklärte er knurrig.
»Wenn es tatsächlich wahr ist, daß Miß King und jetzt Hunter verschwunden sind, dann ist die Firma Polizei mit ihrem Latein am Ende! Ich habe noch nie erlebt, daß jemand so nachhaltig verschwunden ist wie Miß King – wenn sie wirklich fort ist. Ich kann mit meinen Leuten nur suchen und werde nicht fündig!«
Henry hob die Schultern.
»Ich hoffe mit Ihnen, Sir«, erklärte er, »daß Sie diesmal doch fündig werden. Eine Kleinigkeit nur, hundertmal übersehen… Es muß einfach einen Punkt geben, an dem man ansetzen kann.«

Yuss der ungläubige Thomas, knurrte. »Wir werden uns das Zimmer ansehen. Und wenn es etwas zu finden gibt – wir werden es finden.«

Henry nickte. Er erhoffte sich selbst nicht allzuviel von der Aktion, aber irgendein winziger Funke war doch da…

Er öffnete die bewußte Tür und ließ den Inspektor mit seinem Gefolge eintreten. Yuss blieb in der Mitte des Zimmers stehen und sah sich aufmerksam um.

»Komisch«, murmelte er. Doch er kam nicht mehr dazu, zu sagen, was er für komisch hielt.

Denn im gleichen Moment geschah etwas, das ihm die Sprache raubte.

***

Sahry, deren rotes Haar wie Feuer brannte, erwartete Antina in deren Privaträumen. Unwillkürlich spannte sich der Körper der alten Hexe, als sie Sahry erkannte.

»Was ist los?« fragte sie schroff. »Warum stehst du nicht vor Mike Hunters Gefängnis und achtest auf ihn?«

Sahry erhob sich aus dem bequemen Sessel, in dem sie auf, das Erscheinen Antinas gewartet hatte. Ein geradezu unverschämter Luxus machte den Aufenthalt in den Gemächern der dämonischen Logenmeisterin zum Genuß. Nicht aber für Sahry, in der der unstillbare Haß auf Mike Hunter brannte.

»Weil Mike Hunter sich nicht mehr in seinem Gefängnis befindet, ehrwürdige Mutter!« sagte die Rothaarige schroffer als beabsichtigt.

»Er schrumpfte in sich zusammen und verschwand in der Kerzenflamme!«

Dicht vor Sahry blieb Antina stehen.

»In der Kerzenflamme?« fragte sie, ohne auf Sahrys »Versagen« näher einzugehen. »Wirklich darin? Und die Kammer blieb unbeschädigt?«

Sahry nickte.

»Gut«, zischte Antina. »Das enthebt nicht der Aufgabe, das Gefängnis neu zu errichten… aber dennoch ist es unfaßbar!« Sie schritt an Sahry vorbei in die Mitte des Zimmers, fuhr plötzlich auf dem Absatz herum und ging zum Kamin, auf dessen Sims eine Götzenfigur stand, die verblüffende Ähnlichkeit mit den Darstellungen besaß, in denen normalerweise das Abbild des Teufels gezeigt wurde.

Ihre Hand legte sich auf den ziegenartigen Schädel mit den geschwungenen Hörnern.

»Er muß den Weg in die Nicht-Zeit gefunden haben und hielt es für eine Fluchtmöglichkeit, dieser Wahnsinnige!« Sie warf den Kopf in den Nacken und lachte schrill, fast hysterisch. »Doch wie – wie konnte er diese Öffnung entdecken? Er besitzt doch keine Para-Kraft, keine Kenntnisse der Magie!«

Durchdringend sah Antina Sahry an. »Oder – hast du etwas an ihm feststellen können?«

»Nur, daß er plötzlich flach dachte. Er konzentrierte sich unheimlich stark auf etwas und schaffte es, sämtliche Nebengedanken abzuschalten. Ich wurde mißtrauisch, drang in die Kammer ein und sah ihn schrumpfend in der Kerzenflamme verschwinden!«

Antina nickte.

»Er ist hinübergewechselt in die andere Ebene, in der es keine Zeit gibt. Dort ist er jetzt Gefangener, doch dort nützt er mir gar nichts. Ich werde ihn zurückholen.«

Antina hob die Hand.

»Willst du die Dimension kennenlernen?«

Sahry schluckte. Das Angebot der Oberhexe überraschte sie.

Warum machte Antina ihr dieses Angebot? Warum bevorzugte sie sie auf diese Weise gegenüber den elf Hexenschwestern, denen der Fuchsbau ebenfalls ein Rätsel war?

»Sahry, ich will dir die Antwort nicht verweigern«, erwiderte Antina überraschend ruhig und kam auf die Rothaarige zu. »Ich sehe, wie das Feuer in dir brennt, Mike Hunter zu bestrafen, und die Art, wie du brennst, macht dich würdig, meine Nachfolgerin zu werden!«

Sahry trat einen Schritt zurück. »Bitte?«

»Der Sabbat wird die Wandlung bringen«, sagte Antina, und plötzlich war ein Teil ihres Gesichtes nicht mehr schattenhaft verwaschen, sondern trat klar und scharf hervor – die Augenpartie und die dunklen Augen der Hexe flammten in triumphierendem Glanz.

»Asmodis wird mir die Dämonenweihe nicht länger vorenthalten können, und dann bin ich keine von euch mehr – dann bin ich eine Dämonin! Du aber, Sahry, sollst unsere Loge weiterführen an meiner Stelle! Deshalb will ich dich nach und nach in die kleinen Geheimnisse dieses Hauses einweihen. Und du wirst es auch sein, die das Opfermesser schwingt, wenn Mike Hunter stirbt.«

»Dafür – danke ich dir, ehrwürdige Mutter«, flüsterte Sahry.

»So folge mir«, erklärte die Meisterin. »Doch bedenke, daß du dich nur für kurze Zeit in der anderen Dimension aufhalten kannst. Du paßt dich automatisch an und verlierst deine Eigenzeit. Darum ist jene Dimension eine perfekte Falle, aus der es kein Entrinnen gibt. Nur ich vermag mich gegen diesen Einfluß zu schützen, aber auch nicht für eine Ewigkeit. Eines Tages wirst du auch so weit sein, daß du diese Zeit-Falle benutzen kannst. Folge mir, und ich lüfte dieses Geheimnis für dich, Nachfolgerin!«

Sie verließ das Zimmer. Benommen folgte Sahry ihr und versuchte das Gehörte zu begreifen. Es kam ihr unwahrscheinlich vor, daß ausgerechnet sie, die Jüngste in der Loge, zu Antinas Nachfolgerin werden sollte, aber hatte die Alte, dieses Schattenwesen, ihren Willen

nicht unmißverständlich mehrmals zum Ausdruck gebracht?
Sahry folgte Antina im ehrerbietigen Drei-Schritte-Abstand. Plötzlich brannte sie darauf, das Geheimnis der Nicht-Zeit-Dimension kennenzulernen!

***

Inspektor Yuss sah es zufällig. Seine Augen weiteten sich.
»Vorsicht!« schrie er.
Aber es war bereits zu spät. Nichts ließ sich mehr verhindern.
Auch Henry, der in unmittelbarer Nähe stand, war zu langsam. Seine vorschnellende Hand griff ins Leere.
Einer der Männer, die Yuss zu seiner Unterstützung mitgebracht hatte, hatte es fertiggebracht, über seine eigenen Füße zu stolpern.
Er kam ins Taumeln, glitt unter Henrys Griff hinweg und stürzte seitwärts.
Genau auf den Spiegel zu!
»Nein!« schrie der Butler fassungslos. »Nicht…!«
Doch er konnte es nicht mehr verhindern.
Der Polizist prallte mit der Schulter gegen das Glas. Der Spiegel, in einem ähnlich einer Malerleinwand aufrecht und frei im Raum stehenden hölzernen Rahmen befestigt, kam mitsamt dem Gestell ins Schwanken und kippte um.
Henry stöhnte. Er sah den Spiegel schon in tausend Stücke zersplittern und für immer unwiderbringlich zerstört sein. Henry war sich nicht vollkommen sicher, aber nach allem, was er erfahren hatte, mußte der Spiegel über magische Kräfte verfügen. Was geschah, wenn er zerbrach und diese Kräfte unkontrolliert freigesetzt wurden?
Der Butler erblaßte. Er erlebte alles wie in Zeitlupe mit. Sah, wie der Spiegel sich neigte, wie das Gestell das Übergewicht bekam und zu Boden krachte. Der gestürzte Polizist taumelte über den fallenden Spiegel hinweg, rollte halb über die Glasfläche und landete dicht daneben auf dem Boden.
Doch der Spiegel zerbrach nicht.
Nicht einmal Sprünge zeigten sich!
Und nur Henry sah, wie die Glasfläche sich an einer Stelle aufwölbte, als federe sie den heftigen Aufprall ab. Dann war alles still.
»Verdammt!« brüllte Yuss nervös. »Können Sie nicht aufpassen? Das hätte ins Auge gehen können!«
Verbiestert rappelte sich der Polizist wieder auf. »Sorry, Sir, aber ich weiß auch nicht, wieso ich…«
Verärgert winkte Yuss ab. Henry, dem der Schrecken immer noch in den Knochen saß, versuchte sein Entsetzen mit einer trockenen Bemerkung zu überspielen. »Sir, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, ist Ihre Versicherung soeben davor bewahrt worden,

den materiellen Schaden mit einer größeren Summe zu regulieren. Den ideellen Schaden indes… wie ist es, packen Sie mal mit an?«

Zusammen mit dem Unglücksraben richtete er den Spiegel wieder auf. Yuss trat an das mannshohe Ungetüm heran und betastete die Fläche.

»Mann«, brummte er. »Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu… der hätte doch in mikroskopische Bröckchen zerklirren müssen!«

Er klopfte mit dem Knöchel gegen die Fläche. »Sagen Sie mal: Ist das Panzerglas?«

Henry hob die Schultern.

»Bestimmt nicht, Sir«, erklärte er. »Aber noch echte Wertarbeit made in Scotland…«

Yuss winkte ab. Henry begriff selbst nicht, warum der Spiegel heil geblieben war. War er etwa unzerstörbar?

Oder gab es da noch irgendein anderes Geheimnis, das bisher niemand kennengelernt hatte?

»Los, Spuren sichern!« kommandierte Yuss jetzt. »Aus diesem Raum muß im abgeschlossenen Zustand ein Mann verschwunden sein.« Diese Erklärung war für seine Assistenten gedacht. »Bloß schmeißt mir nicht noch einen Spiegel um…«

Während sie sich an die zeitraubende und nervtötende Arbeit machten, das große Zimmer Zentimeter um Zentimeter zu untersuchen, warf Yuss immer wieder einen mißtrauischen Blick auf den Spiegel.

Das vertrackte Ding, das sich nicht hatte zerschmettern lassen, war ihm im höchsten Grade verdächtig…!

***

Antina und Sahry traten durch den gekennzeichneten Teil der Mauer, die ihnen keinen Widerstand entgegensetzte. Von einem Moment zum anderen befanden sie sich in der Kammer, die Mike Hunter für einige Zeit zum Gefängnis geworden war – und in tiefster Dunkelheit!

»Verdammt!« zischte Antina erbost. »Er hat die Kerze gelöscht!«

»Wir können sie ja wieder in Brand setzen…«

»Närrin«, zischte die Alte. »Du begreifst nicht. Dort, wo die Kerze steht, ist der Schnittpunkt der beiden Dimensionen, aber die Kerze befindet sich drüben. Sie wird hier nur sichtbar, doch entzünden kann ich sie hier ebensowenig wie löschen. Hunter muß es von drüben getan haben. Jetzt kann ich die verdammte Übergangsstelle suchen!«

Antina schnipste mit den Fingern und murmelte Worte, die Sahry nur zur Hälfte verstand. Dann strahlte Helligkeit aus Antinas Hand – ein seltsam diffuses Leuchten, das kein wirkliches Licht war – eher eine Art Schatten, die das Licht warf, so unmöglich sich das auch anhörte. Aber war im Bereich der Magie nicht schon immer das Unmögliche

alltäglich gewesen?

Antina, deren Hand zum Scheinwerfer geworden war, trat in die Mitte des Raumes, in der nichts darauf hindeutete, daß es hier die Kerze gegeben hatte. Vorsichtig tastete sie den Boden ab. »Solange die Kerze nicht brennt, ist sie in unserer Dimension auch nicht sichtbar«, murmelte Antina verärgert.

Sahry schwieg. Sie kannte sich mit den Eigentümlichkeiten der zeitlosen Dimension nicht aus.

Plötzlich lachte Antina auf. »Hier ist es! Nimm meine Hand!« Die Linke streckte sie der Rothaarigen entgegen, die nur zögernd Zugriff.

Im nächsten Moment wurden sie in die andere Dimension geschleudert!

Helligkeit umgab sie. Verblüfft sah sich Sahry um und versuchte so viel wie möglich von dem Aussehen des Büroraumes in sich aufzunehmen. Das Auffälligste war das Fenster, hinter welchem sich das erstarrte Meer erstreckte.

»Lange kannst du hier nicht bleiben, sonst paßt du dich an und erstarrst wie der da«, knurrte Antina und deutete auf den Mann, der wie eine Denkmalsäule dicht vor der Tür stand und sich nicht rührte. Mike Hunter!

Antinas Hand leuchtete nicht mehr, aber mit einem magischen Befehl entzündete sie die Kerze wieder. Dann streckte sie die Hände nach dem Denkmal Mike Hunter aus.

Der schwebte plötzlich auf Antina zu, als hätten für ihn die Gesetze der Schwerkraft keine Gültigkeit mehr. Dicht vor Antina wurde er gestoppt. Die Hexe legte ihre Hand auf Mikes Schulter und griff wieder nach Sahry.

»Komm, ehe es zu spät ist!« Und zu dritt stürzten sie in ihre normale Welt zurück!

***

Die Erstarrung währte für Mike nur den Bruchteil einer Sekunde. Im nächsten Moment war für ihn – subjektiv – schon wieder alles im Fluß. Wie lange er in der Stasis zugebracht hatte, konnte er nicht sagen, weil auch seine Uhr diesem Einfluß unterlegen war.

Mit dem Vermögen, sich wieder bewegen zu können, erkannte er auch die altvertraute Umgebung seiner Gefängniszelle wieder, bloß war er jetzt nicht mehr allein darin! Links von ihm stand Antina, die Schattenkreatur, die ihm ihre Schattenhand auf die Schulter gelegt hatte und an der anderen Hand die Rothaarige in ihrer schwarzen, hautengen Kluft hielt.

Mike reagierte sofort.

Jetzt oder nie! durchzuckte es ihn. Seine Intuition sagte ihm, daß er mit den beiden Hexen allein war und in seinem Rücken keine weiteren

Zauberkünstler lauerten. Mit zwei Frauen traute er sich in männlichem Selbstbewußtsein jederzeit fertig zu werden.

Ein Kung-Fu-Griff wirbelte Antina herum und ließ sie quer durch die Zelle fliegen, ehe sie begriff, was mit ihr geschah. Für Augenblicke war sie ausgeschaltet, da sie auch ihre Hexenkraft nach Mikes Meinung nicht sofort wieder einsetzen konnte.

Wie in alten Zeiten, als er beider Transworld Insurance Spezialist für heiße Fälle war, denen er einen großen Teil seiner Narben verdankte, welche seinen durchtrainierten Körper zierten, fuhr er herum und wollte sich die Rothaarige vornehmen.

Doch die trickste ihn aus!

Schneller noch als er hatte sie geschaltet, weil sie in ihrem Haß schon vor dem Übergang Mike richtig eingeschätzt und diese Aktion vorhergesehen hatte. Das wiederum hatte Mike in seiner Zeitlosigkeit nicht ahnen können und wurde nun seinerseits überrascht.

Sahry stand nicht mehr dort, wo er sie vermutete, sondern hatte die zwei Sekunden benutzt, in denen er mit Antina beschäftigt war, um ihre Position zu verändern. Jetzt stand sie hinter ihm – und hatte ihn mit stählernem Griff im Genick!

Sie hatte den kritischen Nerv erwischt. Mike spürte, wie ihn heißer Schmerz durchfuhr und ihn lähmte. Als Sahry ihren Griff löste, krachte Mike zu Boden wie ein gefällter Baum, für ein paar Stunden paralysiert.

Sahry lachte schrill!

»Einmal hast du versucht, zu entkommen – aber kein zweites Mal!«

Antina war wieder hochgekommen. Haßerfüllt starrte sie den auf dem Rücken liegenden Mann an.

Er war nicht einmal in der Lage, die Lippen zu bewegen und eine Frage zu stellen, dabei brannte die Angst um Damona in ihm stärker als die Sorge um sein eigenes Wohlergehen, und in Gedanken stellte er sich vor, wie er es dieser Antina und ihrer Dienerin Sahry heimzahlen würde, wenn Damona etwas geschehen sein sollte. Das Bild der Geschrumpften ließ ihn nicht mehr los.

»Bring ihn in das Verlies«, befahl Antina. »Lege ihn in Ketten!«

Sahry nickte zufrieden. »Das werde ich mit dem größten Vergnügen tun, ehrwürdige Mutter, und ich werde keine Sekunde mehr von ihm weichen. Noch einmal wird ihm ein Fluchtversuch nicht gelingen!«

Mike formulierte in Gedanken einen Fluch.

Doch keine der beiden Hexen tat ihm den Gefallen, seine Gedanken zu lesen und pflichtschuldigst zu erröten.

Hexenkraft griff nach ihm und löste das schwierige Transportproblem. Leicht wie eine Feder schwebte er vor Sahry her, glitt durch die massive Wand, als bestehe sie aus Luft, und wurde dann vor ihr her in einen anderen Teil des geheimnisvollen Gebäudes

bugsiert.
Hier erinnerte plötzlich alles an eine uralte Ritterburg.
Antinas Bezeichnung »Verlies« traf genau den Kern.
Eiserne Kettenringe schlossen sich um Mikes Füße und hinderten ihn an weiteren Fluchtversuchen, und Sahry hielt ihr Versprechen.
Sie machte es sich im gegenüberliegenden Teil der grob gemauerten Kammer gemütlich und zauberte sich zu diesem Zweck sogar ein bequemes Sofa herbei, während der angekettete Mike auf dem kalten, leicht feuchten Steinboden Platz zu nehmen hatte.
Um seine Nieren brauchte er sich, wenn es nach dem Willen der Hexen ging, ohnehin keine Sorgen mehr zu machen.

***

Inspektor Yuss war mit seinem Latein am Ende. »Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll«, erklärte er nach Beendigung der Aktion.
»Ich frage Sie noch einmal auf Ehre und Gewissen, ob Sie sich nicht einen bösen Scherz mit uns erlaubt haben.«
Henry schüttelte nur den Kopf.
»Normalerweise«, sagte er, »pflegen wir Scherze dieser Art in unseren Kreisen zu halten, Sir.«
Yuss ließ die Schultern fallen.
»Daß sich jemand in diesem Zimmer aufgehalten hat, ist einwandfrei festzustellen, aber damit hört bereits alles auf. Von innen verschlossen – die Fenster zu – und trotzdem weg… das begreife ich nicht.«
Henry nickte. »Es wäre auch nicht empfehlenswert, dieses Zimmer durch ein Fenster zu verlassen«, bemerkte er trocken. »Zwar ist der freie Fall nach Verlassen des Zimmers relativ harmlos, doch die Landung erfordert gewisse anatomische Besonderheiten in Sachen Knochenbau, über welche kein Mensch verfügt.«
Der Inspektor verzog das Gesicht.
»Haben Sie eine vage Vorstellung, wie diese Entführung stattgefunden haben könnte?«
Henry schüttelte den Kopf. »Die Vermutung, daß jemand eingedrungen sein könnte, können wir ja ad acta legen. Andererseits sehe ich keine Möglichkeit…«
Yuss nickte.
»Wir haben hier nichts mehr zu tun.« Er sah auf seine Taschenuhr.
»Ich werde morgen noch einmal herauskommen. Vielleicht sind dann, die Verschwundenen wieder aufgetaucht.«
Henry sah ihm nach.
Seine Hoffnungen, daß die Polizei vielleicht winzige Anhaltspunkte entdecken mochte, hatte sich zerschlagen. Demzufolge mußte das Verschwinden von Miß King und Mister Hunter einzig und allein auf magischen Vorgängen basieren. Es gab keine andere Möglichkeit. Und

daher waren die Spuren auch nur mit Magie zu finden.
Davon verstand Henry aber nicht das geringste.
Verzweifelt ließ er die Schultern hängen. Plötzlich glaubte er im wieder aufgerichteten Spiegel einen Schatten zu sehen.
Für wenige Sekundenbruchteile nur. Als er genauer hinsah, war der Schatten verschwunden.
Aber Henry wußte, was er gesehen hatte. Er war wie elektrisiert, denn er hatte den Schatten erkannt, der sich ihm für die winzige Zeitspanne als überdimensionales Kopfprofil gezeigt hatte. Lange Zeit, einundzwanzig Jahre lang, hatte Henry dieses Profil entstehen und wachsen gesehen. Es gab keine andere Möglichkeit.
Er hatte den Schatten Damona Kings gesehen!

***

In seinen Ketten, die ihn wie einen Gefangenen des Mittelalters oder wie einen Galeerensträfling festgeschmiedet hielten, fühlte sich Mike mehr als unwohl. Ein paarmal schön hatte er versucht, die Halterung aus der Wand zu reißen, aber da war nichts zu machen gewesen. Der dieses seltsame Hexenhaus konstruiert hatte, hatte in jeder Beziehung einmalige Wertarbeit geliefert.
Abermals stellte Mike sich die Frage, ob er sich noch immer in den schottischen Highlands oder in einer anderen gebirgigen Gegend der Erde befand. In seiner Erinnerung grub er nach einer Landschaft, die dieser Hochebene glich, aber so genau kannte er sich in dieser Gegend auch nicht aus. Schon ein Perspektivenwechsel konnte verhindern, daß er eine bestimmte Gebirgslandschaft wiedererkannte.
Sein Versuch, von der Hexe seinen Standort in Erfahrung zu bringen, war gescheitert. Sahry, die Rothaarige, spielte Auster und schwieg sich in dieser Beziehung aus. Sie brachte auch keinen Ton hervor, als er erneut nach Damona fragte, aber als er wissen wollte, warum man ihn gefangen hatte, wurde sie etwas gesprächiger.
»Du warst etwas zu neugierig, Wurm«, sagte sie, und ihr Sprechen klang wie das häßliche Lachen einer Klapperschlange. »Du hättest auf den Bildzauber verzichten sollen…«
Davon mußte sie von Antina erfahren haben, überlegte Mike blitzschnell. »Bildzauber? Es war alles andere als das! Ich sah doch nichts, dafür trat aber plötzlich Antina aus dem Spiegel…«
Sahry lachte schrill.
»Ein Spiegel also«, schrie sie. »Es ist gut, das zu wissen, Wurm. Ein Spiegel… sollte Vanessas Spiegel denn tatsächlich noch existieren? Er muß es, denn du kannst mich nicht anlügen, Sterblicher …«
»Was habt ihr mit mir vor?« stieß Mike hervor. Er spürte, daß die Hexe in hohem Maße erregt war. »Warum haltet ihr mich hier fest?«
Sahry erhob sich von ihrem Sofa, auf dem sie es sich gemütlich

gemacht hatte, und kam auf den Angeketteten zu, der vor ihr auf dem Steinboden kauerte. Ihr brandrotes Haar knisterte, und Feuer sprühte aus ihren Augen – Höllenfeuer, als sie vor ihm stehenblieb.

»Du wirst sterben, Mike Hunter, Wurm! Der Opferdolch wird dein Herz zerteilen, und ich werde diese Klinge führen. Bereite dich darauf vor, daß du dem Fürsten der Finsternis geopfert wirst!«

Unwillkürlich sprang Mike auf. Er wollte sich auf die Hexe stürzen, aber seine um die Knöchel gelegten Ketten stoppten ihn. Er strauchelte und kam zu Fall. Gerade schaffte er es noch, den Sturz mit den Armen abzufedern.

»Asmodis?« stieß er hervor.

Lachend nickte Sahry und strich durch ihr knisterndes Haar. »Ja, Asmodis!«

»Warum?« keuchte er und kam langsam wieder auf die Beine.

»Warum? Und wann?«

Immer noch schienen Funken aus ihren Hexenaugen zu sprühen.

»Weil du der Gefährte der Entarteten und uns ebenso übel gesonnen bist wie sie! Das ist dein Todesurteil, und wir weihen dich dem Fürsten der Finsternis!«

Sie lachte wieder.

»Wann?« keuchte Mike. Er spürte, daß es der Hexe ernst war, daß sie ihn nicht bluffen wollte. Sie hatte die Wahrheit gesprochen.

»Bald«, erwiderte sie. »Schon sehr bald. Wir werden einen Sabbat halten. Eine große Siegesfeier, der Triumph über die Entartete Damona King! Und anläßlich dieser Siegesfeier wird deine letzte Stunde schlagen…«

Unwillkürlich erschauerte Mike. Ein Hexensabbat…

Und er sollte das Opfer sein!

»Die Vorbereitungen«, schnitt die Stimme der Hexe wie ein superscharfes Messer durch seine Gedanken, »sind bereits beendet!«

***

Es klang unfaßbar, und doch war es Tatsache!

Hochaufgerichtet und schön stand die Hexe vor dem Gefesselten, aber so groß wie ihre Schönheit war auch die Grausamkeit, die aus ihren Worten klang. Im ersten Moment hatte Mike noch geglaubt, es sei allein Gleichgültigkeit, die die Rothaarige so kaltschnäuzig sprechen ließ, aber jetzt erkannte er, daß es weitaus mehr war.

Haß!

Sie haßte ihn!

Aber warum? Auf diese Frage gab es keine Antwort, und Mike sah den Tod bereits vor sich stehen. Sahry wollte das Opfermesser führen… das ließ ihn stutzen.

Sahry – nicht Antina? Das war ungewöhnlich, denn war es nicht das

Privileg und die Aufgabe der Oberhexe, die Zeremonie durchzuführen?

Er kam nicht dazu, weiter zu fragen. Wie von einem unhörbaren Befehl gerufen, fuhr Sahry auf dem Absatz herum und verschwand durch die Wand, Mike mit seinen Problemen allein zurücklassend.

Fassungslos starrte er hinter ihr her, dorthin, wo die unbehauenen, rauhen Steinquadern ein uraltes Burgverlies vortäuschen sollten, das tatsächlich aber erst in neuerer Zeit entstanden sein mußte.

Grau die Steine – und grau seine Zukunft!

Die Vorbereitungen sind bereits beendet!

Das bedeutete, daß der Sabbat jederzeit beginnen konnte. Sollten ihm nur noch wenige Minuten oder Stunden bleiben?

Er sah auf seine Uhr. Die Leuchtziffern verrieten ihm, daß es auf Mitternacht zuging, langsam aber unaufhaltsam. Und Hexensabbate wurden vorzugsweise gegen Mitternacht begonnen.

Kamen sie gleich, um ihn zu holen? Oder trat der unwahrscheinliche Fall ein, daß er noch einen Tag Galgenfrist bekam?

Kurz fühlte er sich von den geistigen Schwingungen einer übersinnlichen Wesenheit gestreift, doch dann schüttelte er unwillig den Kopf. Er wollte nicht zu spinnen anfangen.

Wieder zerrte er an den Ketten und scheuerte sich die Fußgelenke blutig. Doch die Fesseln hielten allen Bemühungen stand. Es gab kein Entrinnen.

Und verzweifelt wartete Mike Hunter, während der Zeiger der Uhr immer weiter voranglitt…

***

Ein Wesen in einer jenseitigen Sphäre raste verzweifelt. Tot und doch nicht tot, vermochte dieses Wesen wohl zu beobachten, aber nicht einzugreifen. Es war zur Untätigkeit verbannt.

Es war alles anders als früher. Sonst hatte es immer die Möglichkeit gegeben, über den Hexenstein steuernd und helfend einzugreifen, wenn die Situation sich mehr und mehr zuspitzte und es keine andere Möglichkeit mehr gab.

Doch jetzt – drang das Wesen, das einmal die Weiße Hexe Vanessa gewesen und von dem Hexer Brodkin ermordet worden war, nicht mehr durch! Ihre Impulse erreichten den Hexenstein nicht, wurden vorher durch eigentümliche und selbst für Vanessa nicht klar erfaßbare Kräfte abgelenkt und verfälscht. Es war, als prallten sie auf eine Art magischen Abwehrschirm, der sie zum Teil in sich aufsog und den Rest umwandelte in irgend etwas anderes, Fremdes…

Es mußte an der eigenartigen Konstruktion des Hexenhauses auf der Hochebene im östlichen Teil der Grampian Mountains liegen.

Das Haus, das das Zentrum von Antinas Loge bildete, war von böser

Magie durch woben wie von einem engmaschigen Spinnennetz.
Vanessa vermochte zwar zu beobachten, zu mehr reichte es allerdings nicht. Es war, als sehe man durch einen Einwegspiegel – von einer Seite dringt Lichts, in diesem Falle Magie, hindurch, von der anderen Seite nicht.
Ihr suchender Geist huschte kurz über Mike Hunter hinweg – gefangen! Er glitt weiter zu Damona King – ebenfalls gefangen, auf eine grauenvolle Weise, doch noch grauenvoller war das Schicksal, das sie erwartete. Denn irgendwo im Kessel der Schlucht lauerte ein urweltliches, dämonisches Drachenwesen, von dessen Existenz nur wenige Eingeweihte wußten. Und jene schwiegen, denn der Drache war gefährlicher als alles andere.
Und die Hexen aus Antinas Loge – sie waren jetzt fast vollständig versammelt. Gegen Mitternacht würde der Sabbat beginnen.
Und Vanessa, die Tote aus dem Zwischenreich, konnte nicht eingreifen. Im überall dichten Sperrschirm des Hexenhauses gab es für sie und ihre Geisteskraft keine Lücke…

***

Henry, der Butler, schaffte es einfach nicht, abzuschalten. Vom Personal war er der einzige, den es noch auf den Beinen hielt, während die Zeiger der Uhr sich mehr und mehr der. Zwölf näherten. Draußen glomm ein trüber Mond durch die dichten Wolkenbänke.
Henry hatte es sich bequem gemacht. Seine gestreifte Dienerweste hing säuberlich am Kleiderbügel, und der alte Mann lehnte bequem in dem großen Ledersessel. An dem flachen Tisch dampfte eine Tasse Tee. Henry versuchte sich zu entspannen, doch es gelang ihm nicht. Das spurlose Verschwinden der jungen Herrin und ihres – hm, Gefährten – machte ihm zu schaffen.
Henry sah aus dem halb geöffneten Fenster. Kühle Nachtluft drang ein und ließ ihn erschauern. Neben seinen Atemzügen war das Ticken der antiken Standuhr das einzige Geräusch in Henrys Zimmer.
Vor seinem inneren Auge zog der gesamte Tagesablauf wieder und wieder entlang. Und mit einem Mal war er sicher, etwas Entscheidendes übersehen zu haben.
Aber was?
Noch einmal ließ er die Geschehnisse des Tages vor sich abrollen, fand aber wieder nichts Ungewöhnliches. Und doch war er sich jetzt sicher, etwas nicht beachtet zu haben.
»Was habe ich übersehen?« fragte er sich laut, ließ aber über seinem Grübeln den Tee in der handbemalten Porzellantasse nicht kalt werden. Wärmend durchrann ihn das Getränk.
Damona King – verschwunden! Keine Spuren! Auf dem Weg aus ihrem Zimmer in Mike Hunters Büro verschwunden!

Mike Hunter – verschwunden! Keine Spur! Im Spiegelzimmer verschollen, das von innen abgeschlossen war!

Beide Male hatte die Polizei nichts herausfinden können.

Die Polizei…

Plötzlich verriet ihm eine innere Stimme, sich auf der richtigen Spur zu befinden. Was war ihm an der Polizei aufgefallen?

Plötzlich sah er die Szene wieder deutlich vor sich, wie einer der Assistenten strauchelte und gegen den Spiegel stürzte.

Ja, zum Donnerwetter, wie hatte der Bursche es fertigbringen können, über seine eigenen Beine zu stolpern? Dazu gehörte schon mehr als nur Dummheit!

Heiß! sagte ihm sein Instinkt.

Das Stolpern des Polizisten war mit Sicherheit kein Zufall gewesen, sondern von irgendeiner Kraft gesteuert. Er sollte gegen den Spiegel fallen und damit auf etwas aufmerksam machen, das mit diesem Gegenstand zu tun hatte!

Damona King war eine Hexe. Hatte sie auf magischer Ebene ein Zeichen gegeben?

Hing der Spiegel unmittelbar mit dem Verschwinden der beiden zusammen?

Henry ahnte nicht einmal, wie heiß seine Spur war. Woher sollte er wissen, daß Mike Hunter den Zauberspiegel ungewollt durch falsche Handhabung in einen Materiesender verwandelt hatte?

Darum ist das vertrackte Ding auch nicht in tausend Scherbchen zerschmettert, dachte Henry. Daher also wehte der Wind!

Warte, Spiegel, dich sehe ich mir noch einmal sehr genau an, beschloß er und erhob sich aus seinem bequemen Ledersessel. Obwohl nicht damit zu rechnen war, daß kurz, vor Mitternacht noch jemand außer ihm im Castle herumspukte, streifte er sich die Dienerweste wieder über. Henry war in jeder Situation peinlich korrekt.

Er verließ sein Zimmer und trat hinaus auf den Gang. Das Spiegelzimmer war sein Ziel.

Die Uhr zeigte zehn Minuten vor Mitternacht an!

***

Mike Hunters Uhr zeigte auf zehn vor zwölf, als sie kamen. Drei Hexen glitten lautlos durch die massive Wand, die er sofort wiedererkannte. Es waren die drei, die ihn auf der Hochebene eingefangen hatten. Wieder waren sie unbekleidet und stanken nach der abscheulichen Salbe, die ihnen fliegerisches Können verlieh.

Er verzog das Gesicht.

Es war soweit!

Der Tod war da und griff nach ihm. Sie holten ihn zum Sabbat, um ihn Asmodis zu opfern, dem Fürsten der Finsternis, dem er einpaar

Stunden zuvor erst knapp entkommen war.

Er besaß keine Chance mehr.

Eine der Hexen griff nach seinen Knöcheln, umspannte die Ketten mit ihren Händen, und für Sekunden sah Mike kaltes Feuer sprühen wie aus einem elektrischen Schweißgerät. Dann fielen die Fesseln von ihm ab.

An Flucht war dennoch nicht zu denken.

Durch die stundenlange Fesselung etwas steif geworden, war er nicht schnell genug. Die beiden Hexen, die bis zu dieser Sekunde arbeitslos gewesen waren, standen plötzlich rechts und links von ihm, packten zu und lähmten ihn mit ihrem Griff förmlich. Er war nicht mehr in der Lage, sich zu wehren.

Die massive Wand kam auf ihn zu!

Widerstandslos glitten sie zu viert hindurch. Trotz seiner ausweglosen Situation beschäftigte ihn die irrwitzige Frage, ob es der Kraft dreier Hexen bedurfte, einen Nicht-Begabten durch die Wand zu schleppen. Einen anderen Grund für ihr Auftauchen zu dritt vermochte er sich nicht vorzustellen, weil schon der lähmende Griff einer einzigen Hexe ausgereicht hätte, ihn wehrlos zu machen.

Sie durchquerten die nächste Wand und die übernächste und brauchten sich nicht an Korridore und Treppen zu halten, um plötzlich im Freien auf der Hochebene zu stehen.

Mit ihm im Schlepp legten die drei nackten Hexen einen Blitzstart vor und rasten in die Höhe, um dann fünfzig Meter über der Hochebene auf die Schlucht zuzurasen.

Wollten sie ihn dort abstürzen lassen?

Im gleichen Moment verdrängte er diesen Gedanken. Dann hätte die Rothaarige doch nicht vom Dolch gesprochen!

Da hatten sie die Schlucht erreicht und schwebten über dem Talkessel, um im nächsten Moment wie von der Sehne geschnellte Pfeile mit Mike in die Tiefe zu rasen!

Die Uhr zeigte drei Minuten vor Mitternacht!

***

Henry betrat das Spiegelzimmer nur zögernd. Langsam, als gebe es eine unbekannte Gefahr, öffnete er die Tür und schritt hindurch. Seine Hand tastete nach dem Lichtschalter. Jäh flammte die »Festbeleuchtung« auf, drei schwere Kronleuchter mit jeweils hundertfünfzig Watt, die das große Zimmer in förmlich blendende Helligkeit tauchte.

Henry schloß die Tür. Plötzlich zuckte es ihm in den Fingern, sie von innen abzuschließen.

Als seine Hand den Schlüssel bereits berührte, zuckte er zusammen. Lief er damit nicht Gefahr, auf die gleiche Weise zu verschwinden, wie

zuvor Mike Hunter?
Er ließ die Tür unverriegelt und wandte sich jetzt dem Spiegel zu.
Der sah völlig normal aus. Nichts an ihm deutete darauf hin, daß er über Zauberkräfte verfügte und anscheinend unzerstörbar war.
Vergeblich wartete Henry darauf, daß sich etwas an ihm bemerkbar machte – dasselbe Etwas, das den Polizisten hatte stolpern lassen und erst damit im nachhinein Henrys Aufmerksamkeit auf den Spiegel gelenkt hatte.
Aber das Erwartete geschah nicht.
Nichts rührte sich.
Dicht vor dem Spiegel, der den Butler originalgetreu wiedergab, blieb Henry stehen und stutzte dann doch.
Sein Spiegelbild sah doch anders aus!
Seitenverkehrt!
Doch das hier – war nicht seitenverkehrt! Die Armbanduhr an seinem linken Handgelenk hätte sein Spiegelbild eigentlich rechts tragen müssen – bloß stimmte das nicht! Auch das Spiegelbild trug die Uhr links!
Ein weiteres Indiz war die Asymmetrie des Gesichtes.
Aber warum widersprach die Spiegelung allen physikalischen Gesetzmäßigkeiten?
Henry kam nicht dazu, dieses Problem zu ergründen.
Denn in diesem Augenblick berührten die beiden Uhrzeiger die Zwölf. Es war soweit. Die Geisterstunde brach an – MITTERNACHT!

***

Gleitend fast setzten die drei Hexen mit Mike Hunter vor dem steinernen Blutaltar auf. Verzweifelt sah Mike sich um, doch es gab keine Chance.
Rund um den Stein standen die Hexen. Mit seinen drei Begleiterinnen waren es dreizehn. Hervorstechend die verwaschene, irgendwie unscharfe Gestalt Antinas, die am Kopfteil des Altars stand und Mike Hunter aus flammenden Augen entgegensah.
Sechs Hexen bildeten den weiten Kreis und trugen schwarze Kapuzenkutten. Nur die unteren Gesichtshälften waren im seltsamen Zwielicht des Mondscheins zu erkennen, die Augenpartien waren überschattet. Und doch konnte Mikedeutlich das Glühen dieser Augen erkennen.
Waren das noch Menschen? Waren sie nicht rettungslos dem Bösen verfallen und von ihm gezeichnet?
Hinter Antina trat jetzt Sahry hervor, die Rothaarige. Ihre schwarze, enganliegende Kombination trug sie nicht mehr, hatte sich statt dessen mit roter Farbe bemalt, was ihr ein erschreckendes Aussehen verlieh. Doch noch vermißte Mike in ihrer Hand den Opferdolch.

Seine drei Fliegerinnen zauderten nicht. Sie packten zu und hebelten Mike blitzschnell auf den Blutaltar, der ein steinerner Quader war, einen Meter hoch, zwei lang und eineinhalb breit. Von der Stelle, auf die Mike förmlich deponiert wurde, liefen verschiedene breite Rinnen zum Rand und endete in flachen Mulden. Unwillkürlich erschauerte Mike. Er ahnte, was diese Rinnen und Mulden zu bedeuten hatten. Sie würden sein Blut aufnehmen…

Er blieb ungefesselt, aber als er versuchte, sich aufzurichten, gelang ihm das nicht. Nur sprechen konnte er.

»Was soll das?« schrie er.

Antina stand neben ihm. Sie hob eine Hand und ließ sie über Mikes Kopf schweben. »Der Sabbat wird gleich beginnen und mit ihm unsere Feier. Wir feiern den Sieg über die entartete Damona King!«

Mike versuchte vergeblich, seine magischen Fesseln zu sprengen.

»Was ist mit ihr?« brüllte er. Doch Antina schwieg. Statt dessen ergriff Sahry das Wort.

»Wir werden dich dem Fürsten der Finsternis opfern, aber das weißt du ja schon. Du wirst von meiner Hand sterben. Siehst du drüben den Eingang der finsteren Höhle?«

Wider Willen preßte Mike sein »Ja« hervor.

»Behalte ihn im Auge, und du wirst in wenigen Minuten ein Schauspiel erleben, das seinesgleichen sucht. Und es wird dann zugleich das letzte sein, das du in deinem Leben siehst!«

Da reckte Antina beide Arme hoch empor.

Sie schrie Worte einer Mike unbekannten Sprache. Als die anderen Hexen in den Ruf einfielen und ihre Körper rhythmisch zu schwingen begannen, wußte er, daß es soweit war.

Mitternacht!

***

Der Blitz spaltete den dunklen Himmel förmlich in zwei Hälften und schmetterte nur ein paar Meter von den Hexen entfernt in den Boden. Grell leuchtete es auf, und Mike, der nur in der Lage war, den Kopf etwas zu heben und zu drehen, erkannte die Gestalt, die aus dem Blitzstrahl hervortrat.

Ungewöhnlich lange stand der Strahl – mehrere Sekunden lang!

Und die dunkle Gestalt löste sich aus der gleißenden Helligkeit und trat langsam auf den Kreis der Hexen und den Altarstein zu, der mit unzähligen Symbolen der Schwarzen Magie verunziert war. Als der Blitz endlich erlosch, glomm eine seltsame Aura um den Ankömmling auf – schwarz, und auf mysteriöse Weise dennoch leuchtend!

Näher und näher kam er. Mike erkannte ihn in annähernd menschlicher Gestalt in einem wallenden, dunklen Mantel. Aus den Ärmeln ragten spindeldürre Klauenhände hervor, und der Kopf war

das Zerrbild einer entmenschten Fantasie. Unnatürlich schmal mit einem überspitzen Kinn, funkelten violettrötliche Spaltaugen wie die einer Katze aus dem totenblassen Teufelsgesicht, und aus der Stirn wanden sich Bockshörner hervor.

Mike Hunter wußte sofort, mit wem er es zu tun hatte. Asmodis gefiel sich, in einer seiner zahlreichen Gestalten zu erscheinen.

Der Fürst der Finsternis war gekommen. Vor dem Altar blieb Asmodis stehen, ließ seine flammenden Blicke über Mike Hunter wandern und sah dann Antina an.

Die Hexe verneigte sich tief. »Ich grüße dich in äußerster Ehrerbietung, mein Fürst«, hörte Mike sie heiser krächzen. »Die große Stunde ist gekommen!«

Asmodis winkte ab.

»Ich will sehen, nicht hören. Dein Geschwätz interessiert mich nicht. Ich hoffe zu deinem Besten, daß du mich nicht umsonst gerufen hast.«

»Nein, Fürst«, stieß Antina hervor. »Der Sieg ist unser. Du kannst beobachten, wie sie vergeht.«

»Wo ist sie?« brüllte Asmodis. »Zögere nicht länger, sondern handle!«

»Geduld, Geduld«, wisperte Antina. »Geruhe, mein Fürst, dein Augenmerk auf das Opfer zu richten, das wir dir darbringen!«

»Mike Hunter«, grunzte Asmodis. »Na und? Hattest du keine besseren Einfälle, ihn zu beseitigen?«

Trotz seiner kritischen Lage mußte Mike unwillkürlich grinsen.

Die Situation wies einen nicht geringen Bestandteil düsteren Humors auf. Asmodis bewertete das Opfer mehr als nur gering!

Der Fürst der Finsternis knurrte unwillig. »Meine Zeit ist knapp bemessen, Hexe. Zeige mir, was ich zu sehen begehre!«

»Gut, du wirst es erblicken, Fürst«, stieß Antina eingeschnappt hervor. »Dort – die Höhle!«

Alle sahen jetzt hinüber.

In Mike Hunter keimte Hoffnung auf.

Damona lebte noch! Anders waren Antinas Andeutungen nicht zu erklären. Und diese verdammte schwarze Höhle mußte etwas damit zu tun haben. Aber was?

Schon wenige Augenblicke später sollte Mike Hunter es erfahren.

***

Vanessa King war verzweifelt.

Ihre Hoffnung, dennoch Hilfe leisten zu können, hatte sich zerschlagen. Vanessa befürchtete sogar, daß Antina bemerkt hatte, aus einem jenseitigen Zwischenreich beobachtet zu werden. Sie traute es der Hexe, die sich allmählich in eine Dämonin verwandelte, ohne weiteres zu.

Fest stand, daß der Sperrschirm, der das Hexenhaus umgab, auch im

Talkessel wirksam wurde. Er spannte sich über die gesamte in Frage kommende Fläche und hüllte alles ein. Vanessa drang mit ihren Para-Kräften nicht durch.

Vanessa war fast am Ende ihrer psychischen Kräfte. In jener Sphäre, in der sie sich seit ihrer Ermordung durch Brodkin aufhielt und über Damonas Schicksal wachte, herrschten besondere Gesetzmäßigkeiten. Nicht immer konnte sie in Kontakt mit ihrer Tochter treten. Doch diesmal wäre es möglich gewesen. Aber die Sperre schleuderte ihre Kraft zurück.

Sie konnte nicht helfen!

Doch plötzlich, von einem Sekundenbruchteil zum anderen, erkannte sie die sich ihr neu eröffnende Möglichkeit.

Der superstarke Wille eines Menschen durchbrach den Sperrschirm von innen! Vanessa erkannte innerhalb weniger Augenblicke, daß es sich um Mike Hunter handelte. Panische Angst um das Schicksal Damonas und der unbändige Wille, ihr zu helfen, durchstießen wie eine Pfeilspitze den Sperrschirm.

Vanessa kontaktierte sofort. Mike Hunter, zwar Gefangener der Hexen, aber fähig, durch Willenskraft den Schirm zu durchschlagen, konnte zu ihrem Werkzeug werden. Und sie handelte blitzschnell.

Ein Schwall starker Magie floß von einem Bewußtsein zum anderen. Vanessa verlieh Mike einen Teil ihrer Macht.

Und das war etwas, das weder Antiha noch eine Hexe ihrer Loge in Erwägung gezogen hatten…

***

Etwas kam aus der Höhle hervor!

Zwei Männer traten aus dem Höhleneingang, deren Fäuste Schwerter hielten. Mike hob die Brauen. Was bedeutete das? Die beiden Männer, die irgendwie willenlos zu sein schienen, traten zur Seite, die Gesichter der Höhle zugewandt.

»Aya tar senowa«, sagten die Hexen. Mike wußte nicht, ob diese Wörter zu irgendeiner uralten Sprache gehörten, oder ob es einfach willkürliche Intonationen waren, um eine Melodie zu bilden. Doch die Tonfolge ließ ihn erschauern.

Der Gesang der Hölle!

Sein Grabgesang?

»Aya tar senowa…« hallte es immer wieder mit einer furchtbaren Melodie, um plötzlich in ein dumpfes »Rro tonu ur ougen« überzugehen.

Lauter wurde der dumpfe Höllengesang.

Aus dem Höhleneingang, der von den beiden Schwertmännern flankiert wurde, quoll jetzt Nebel hervor. Dichte Dampf Schwaden, die sich über den Boden zogen und den Einblick in die Höhle verwehrten.

Mike spürte, daß etwas Grauenhaftes kam. Wurde ein weiterer Dämon beschworen?

Da riß der Nebel auf, der in Hüfthöhe die beiden Bewaffneten umwallte, die schwarze Trikots trugen. Eine Feuerlanze zuckte mehrere Meter weit aus dem Nebel hervor und schlug wieder zurück. Dann drang der braungrüne, häßliche und kantige Schädel einer gewaltigen Echse aus den Schwaden.

»Rroooaaaaarrrr!« brüllte der Drache als Antwort auf den Höllengesang der Hexen, der schlagartig verstummte.

Weiter und weiter schob sich der massige Drachenkörper aus der Höhle. Der riesige Schädel, ähnlich dem des ausgestorbenen Tyrannosaurus Rex, hob sich auf seinem gepanzerten Hals mit dem Hornplattenkamm und ragte jetzt schon zehn Meter hoch empor!

Massige Säulenbeine folgten, die Mike verrieten, daß dieser kapitale Bursche eine Sonderanfertigung der Natur sein mußte. Fleischfressergebiß im Raubechsenschädel und der Pflanzenfresserkörper paßten nicht zusammen. Dennoch war dieses Prachtstück von Urwelt-Überbleibsel ein imposantes Wesen.

Weiter schob es sich ins Freie.

Und in diese Schlucht wollte ich fliehen! durchfuhr es Mike in jähem Entsetzen. Er wagte nicht, sich eine unverhoffte Begegnung mit diesem Ungeheuer auszumalen.

Erneut spie der Drache eine Feuerwolke aus. Er mochte jetzt zu drei Vierteln aus der Höhle gekrochen sein. Die wallenden Nebel senkten sich und lösten sich auf. Obwohl es einige hundert Meter bis zu dem Drachen waren, fror Mike.

Was hatte das Erscheinen dieser Bestie zu bedeuten? Was bezweckten die Hexen damit? Er glaubte kaum, daß die beiden Männer mit ihren Schwertern in der Lage waren, den Raubsaurier aufzuhalten, wenn er einmal Lust bekam, sich mit Frischfleisch zu versorgen und ein paar Appetithäppchen zu schlucken. Damit bedeutete der Saurier aber automatisch eine Gefahr für die Hexen, die hier ihren Sabbat abzuhalten gedachten.

Den hatte sich Mike anders vorgestellt. Was hier geschah, unterschied sich stark von allem, was er bisher über Hexensabbate gelesen und gehört hatte.

Oder war das alles nur ein furchtbares Vorspiel zu dem Geschehen, dessen Ende er nicht mehr erleben sollte?

Asmodis gab sich plötzlich überraschend menschlich. »Ein nettes Tierchen«, spöttelte er. »Wo hast du es ausgegraben, Antina?«

Die Hexe wich aus. Sie fiel im Gegensatz zum Fürsten nicht aus ihrer Rolle. »Laß mir mein kleines Geheimnis, o Fürst«, bat sie und verneigte sich vor ihm.

Asmodi schwieg. Sichtlich interessiert beobachtete er den Drachen,

der jetzt verharrte und offenbar auf etwas wartete.

»Rro tonu!« schrie Antina laut.

In die beiden Schwertträger kam Bewegung, die nichts anderes sein konnten als Sklaven, die in Antinas Bann standen. Nebeneinander schritten sie wie Roboter davon.

»Wohin gehen sie?« fragte Asmodi interessiert.

»Sie holen die Entartete«, sagte Antina mit einem Seitenblick auf Mike. »Sie bringen sie zum Drachen.«

»Was soll das?« schrie Mike. »Was habt ihr vor? Soll sie von ihm gefressen werden?«

Antina lachte schrill und höhnisch. »Nein, das können wir ihm nicht zumuten, dem lieben Kleinen! Er wird nur einen Teil von ihr fressen – das, was sie als Weiße Hexe ausmacht…«

»Bestie«, schrie Mike Hunter wild. »Ich bringe dich um!«

Antina zuckte die Schultern. »Dazu hast du keine Gelegenheit.«

Asmodis schwang sich halb herum. Seine flammenden Augen fraßen sich förmlich an Mike fest.

»Ihre Seele«, sagte er langsam und eindringlich, um Mikes seelische Qualen durch diese Langsamkeit zu erhöhen. »Der Drache ist ein Seelenfresser!«

***

Mike bäumte sich abermals in seinen magischen Fesseln auf.

»Nein!« brüllte er wild und versuchte den Bann zu sprengen.

Plötzlich ging alles ganz schnell.

Die Hexen, die den Blutaltar umringten, kamen näher, bis sie den Stein fast berührten. Ein disharmonischer, teuflischer Singsang setzte ein, dessen Lautfolge geeignet war, einen Menschen wahnsinnig zu machen.

Mike Hunter wurde nicht wahnsinnig!

Er nahm nicht einmal wahr, wie dicht die Hexen jetzt standen und daß sich hinter seinem Kopf Asmodis befand, der jetzt wie der Höllenkaiser Luzifer persönlich wirkte und beide Arme emporreckte.

Blitze flammten über den Nachthimmel.

Mike begriff nichts mehr. Er dachte nur noch an Damona und den Drachen, der ihre reine Seele fressen sollte!

Die Angst um Damona peinigte ihn tausendmal stärker als die um sich selbst. Und diese Angst um die Frau, die er liebte wie nichts anderes auf der Welt, verlieh ihm Titanenkräfte.

Und da war noch etwas, das aus dem Nirgendwo einer anderen Raumdimension hervorfloß. Kraft, Energie, Stärke, Macht… die Magie eines Wesens, das tot war und doch über das Schicksal der Lebenden wachte, ging auf Mike über, der nicht einmal ahnte, mit seiner förmlichen Gefühlsexplosion erst den Sperrschirm der Hexenloge an

einer Stelle durchstoßen zu haben. Blitzschnell handelte Vanessa und sandte Mike einen kräftigenden Strom magischer Energie, die ihn durchfloß, ehe der Schirm sich wieder zusammenfügte. Vanessa hatte ihre einzige Chance, zu helfen, genutzt! Das Folgende lag bei Mike Hunter.

Und Mike begriff seine Chance!

Ganz kurz nur hatte ihn der Energiefluß erreicht, ihn aber wie unter einem elektrischen Schlag zusammenfahren lassen. Jäh wuchsen seine Kräfte um ein Hundertfaches an und ließen ihn zum Titanen werden!

Auch das nur für kürzeste Zeit!

Aber Mike genügten diese wenigen Sekunden.

Er zerfetzte den Bann, der ihn auf den Steinaltar fesselte! Er kam federnd auf dem Altar hoch, entging haarscharf dem herabfahrenden Opferdolch in Sahrys Hand, der ihn in genau diesem Augenblick hatte treffen sollen!

Stahl klirrte auf Stein, zersprang aber nicht! Nur Funken sprühten auf.

Sahry schrie entsetzt.

Noch lauter aber war Mike Hunters Brüllen, der aufrecht auf dem Altar stand, sich blitzschnell bückte und mit Titanenkräften Antina, die Schattenhafte, vom Boden hochriß. Ihr gerade noch triumphierendes Kichern ging abrupt in panisches Kreischen über, als der Titan Mike Hunter sie durch die Luft wirbelte und dann losließ.

Das Wurfgeschoß Antina prallte gegen den Fürsten der Finsternis!

Röhrend ging Asmodis zu Boden, dessen Klauenfinger sich automatisch in den Körper der noch lauter aufkreischenden Hexe krallten. Da hatte Mike schon den Unterarm der schreienden Sahry mit einem Handkantenschlag gelähmt und fing mit der Rechten den fallenden Opferdolch auf.

Die nächste Sekunde sah ihn vom Altar springen, Sahry herumwirbeln, die völlig verstört war, und ihr die Schneide des Dolches an die Kehle halten.

»Zurück, oder sie stirbt!« schrie er und fühlte, wie die seltsame Kraft, die ihn plötzlich erfüllt hatte, sich verbrauchte und schwand.

Es kam kein Nachschub mehr aus der anderen Dimension. Die Sperre war wieder geschlossen und gab Vanessa keine zweite Chance mehr.

Er spielte so hoch wie nie zuvor in seinem Leben, als er sich ausgerechnet Sahry vornahm, um sie als Geisel zu benutzen, aber wenn sie innerhalb der Loge nicht wichtig wäre, hätte sie den Opferdolch nicht tragen dürfen! Das wäre Antinas Sache gewesen.

So ganz blickte Mike nicht durch die Zusammenhänge, aber er versuchte, jede Möglichkeit zu nutzen.

Er wurde zum eiskalten Bluffer!

»Versucht erst gar nicht, mich mit Magie zu bekämpfen!« schrie er

den Hexen zu. »Mein ist die Macht! Eure Magie ist zu schwach, ich durchbreche sie immer, wie ihr gesehen habt! Und Sahry stirbt als erste von meiner Hand, wenn ihr mich angreift!«

Er hielt die rothaarige Hexe stählern im Griff. Die durfte ihm jetzt nicht entwischen, sonst war alles aus! Als sie nach ihm treten wollte, verstärkte er den Griff, und sie stöhnte auf.

»Tut, was er sagt«, kreischte Antina, die sich wieder erhoben hatte.

Aus den Wunden, die Asmodis' Klauen ihr geschlagen hatten, sickerte schwarzes Blut! Und die kleinen Wunden schlossen sich bereits wieder!

Antina hatte es geschafft! Sie war endgültig zur Dämonin geworden!

Hinter ihr stand fast drei Meter hoch aufragend Asmodis.

»Vernichtet ihn!« befahl der Chef der Schwarzen Familie.

»Nein!« fauchte Antina. »Wollt ihr die neue Meisterin eurer Loge töten?«

Die Hexen erstarrten.

Im gleichen Moment verlor der Hexenzirkel aber auch an Kraft, weil sie nur noch zu zwölft waren. Antina zählte nicht mehr zu ihnen…

Mike fühlte, daß er Oberwasser bekam. Antina hatte sich gegen Asmodis gewandt und focht mit ihm ein stummes Duell aus.

»Vorwärts, beweg dich!« zischte Mike der Geisel zu. »Führe mich zu Damona, oder ich töte dich!«

»Verfluchter!« keuchte Sahry. »Nie werde ich…«

»Man soll nie nie sagen«, brummte Mike verdrossen und verstärkte den Druck. Sahry heulte auf. »Ja, ich führe… dich …«

Sie bewegte sich. Langsam ging sie vor Mike her, in jene Richtung, in der die beiden Sklaven verschwunden waren, um Damona zu holen.

Mike sah sich nicht mehr um. Er hoffte, daß sein Bluff nachhaltig genug gewesen war.

Hinter sich hörte er die Stimme Asmodis'.

»Antina, das wirst du bereuen…«

***

Immer wieder sah sich Mike nach dem Drachen um. Doch das riesige, entsetzliche Tier verharrte fast regungslos vor dem Höhleneingang, in dem noch der Hinterleib steckte. Mike hoffte, daß das so blieb. Er befürchtete, daß der Saurier einen beachtlich starken Schwanz besaß, den er zweifelsohne auch als Waffe einsetzen und damit so allerlei an Dingen und Menschen hinwegfegen konnte. Hin und wieder stieß die Bestie einen Feuerschwall aus dem Bachen. Ein Ungeheuer dieser Art mußte es auch gewesen sein, das in den germanischen Sagenbereich Einzug gehalten hatte; der Recke Siegfried sollte es mit einem Feuerdrachen zu tun gehabt haben.

Plötzlich sah Mike die beiden Schwertmänner wieder auftauchen.

Sie kamen direkt auf ihn und die Hexe zu, aber sie waren allein.
Mike vermißte Damona zwischen ihnen.
Wo war sie? Sollten diese beiden sie nicht holen?
Stur wie Roboter marschierten die beiden Männer vorwärts und nahmen von Mike und seiner Geisel nicht einmal Notiz, als sie an ihnen vorbeigehen wollten.
»Halt!« befahl Mike.
Doch die beiden Männer, deren Augen stumpf und leer waren, reagierten nicht auf seinen Befehl.
Nahmen sie nur von Hexen Befehle entgegen?
»Ruf sie an, Hexe«, zischte Mike und verstärkte den Druck wieder.
»Sie sollen stehenbleiben und mir Antwort geben!«
Sahry gehorchte. Sie schloß von sich auf Mike und nahm an, daß er sie kaltblütig töten würde, wenn sie seiner Anweisung nicht Folge leistete. Auch eine schwarze Hexe hängt an ihrem Leben.
»Bleibt stehen«, rief sie den beiden Männern zu. »Antwortet diesem Mann auf seine Fragen.«
Gleichzeitig verhielten beide im Schritt. Abermals drängte sich Mike der Vergleich mit Maschinenmenschen auf. Langsam drehten sich die beiden Sklaven in ihren schwarzen Trikots um. Als Mike in ihre Augen sah, erschrak er. Stumpfsinn stand in ihnen geschrieben.
Waren das überhaupt Menschen?
Oder – hatten die Hexen ihnen den Verstand genommen?
»Ihr hattet den Auftrag, Damona King zu holen?« fragte Mike scharf.
Beide antworteten gleichzeitig und im Chor. »Wir hatten den Auftrag, die Entartete zu holen!«
»Wo ist sie?« wollte Mike wissen. Er war erregt.
»Die Entartete befindet sich hier.«
Der linke Stumpfsinnige, dessen Stimme wie die seines Gefährten monoton klang, als würde sie über einen Vokoder erzeugt, hob die Linke. Er hielt einen Beutel in der Hand, den Mike bislang nicht bemerkt hatte. Mikes Augen weiteten sich unwillkürlich. Er entsann sich jenes Bildes, das er sekundenlang im Hexenhaus in der anderen Dimension gesehen zu haben glaubte – Damona King, auf Handspannengröße geschrumpft!
»Freilassen!« befahl er.
Der Sklave öffnete den Beutel, griff hinein und setzte das, was er herausholte, vorsichtig auf den Boden. Fassungslos starrte Mike die winzige Gestalt an.
Damona King, kleiner als eine Puppe!
»Nein!« stieß er entsetzt hervor. »Das darf nicht wahr sein!«
Unwillkürlich hatte er den Griff gelockert. Das war ein Fehler, der sich rächte.
Sahry entwand sich ihm in einer raschen Drehung und sprang zur

Seite.

»Tötet ihn!« schrie sie.

***

Mike reagierte fast zu langsam. Der Anblick der verkleinerten Damona hatte ihn geradezu gelähmt. Er konnte es nicht begreifen, daß dieser furchtbare Anblick tatsächlich Wirklichkeit war.

Als er endlich reagierte, war es fast zu spät.

Gleichzeitig hatten die beiden Stumpfsinnigen auf den Befehl der Hexe reagiert und die Schwerter wieder aus den Scheiden gezogen.

Gleichzeitig drangen sie nun auf Mike ein.

Er schaffte es gerade noch, einen Schwerthieb mit dem Opferdolch abzublocken und unter dem anderen hinwegzutauchen. Im gleichen Moment wußte er, daß er um sein Leben kämpfte. Mochten die beiden Männer auch willenlose Sklaven sein – zu fechten verstanden sie, und Mike hatte zwar gehört, daß man mit einem Kurzschwert auch einer Langwaffe gegenüber erhebliche Vorteile besitzt, aber ein Opferdolch war eben mit einem römischen Kurzschwert nicht zu vergleichen.

Funken sprühten, als Eisen auf Eisen traf. Mike stöhnte auf, als der harte Hieb, den er zu parieren hatte, ihm fast das Handgelenk lähmte. Er wich zurück. Sofort setzten die beiden Sklaven nach und droschen wieder mit ihren Waffen auf ihn ein.

Da sah er, wie Sahry zu flüchten versuchte!

Er schaffte es, in der passenden Richtung den Schwerthieben auszuweichen und setzte der Hexe nach. Er war schneller als sie!

Gellend schrie er auf, als er sie erwischte. Wie ein Kavalier kam er sich nicht vor, bekam aber dennoch keine Gewissensbisse, als er sie im Laufen herumriß, ihr die Faust unter das zarte Hexenkinn setzte und mit äußerster Kraftanstrengung sie dann gegen die beiden Verfolger schleuderte.

Der Erfolg war verblüffend. Die beiden Stumpfsinnigen schienen darauf programmiert zu sein, keiner Hexe Schaden zuzufügen. Der, gegen den die Hexe Sahry flog, ließ sein Schwert einfach fallen, weil er mit der ausgestreckten Klinge nicht mehr ausweichen konnte.

Sahrys Gewicht warf ihn zu Boden. Der andere Sklave machte einen wilden Sprung zur Seite. Das verschaffte Mike wertvolle Sekunden.

Er erwischte das Schwert, das der Erste fallen gelassen hatte!

Er riß die Klinge hoch!

Im Fechten war er schon immer gut gewesen, da aber hatte er es mit Degen zu tun gehabt. Ein Schwert mußte völlig anders gehandhabt werden. Blitzschnell wirbelte Mike die Klinge ein paarmal hin und her, um den Schwerpunkt der Waffe festzustellen. Da war aber der zweite Sklave bereits heran und drang auf den ehemaligen Detektiv ein. Mike parierte den ungestümen Angriff und schlug zurück.

Er mußte schnell handeln, oder alles war verloren. Die anderen Hexen, die noch immer um den Altar versammelt standen, würden nicht lange zögern, nachdem sie erkannt hatten, daß Sahry aus der unmittelbaren Gefahr entwichen war.

Er schaffte es, schneller zu sein als der Sklave, bekam aber das Schwert nicht in die richtige Drehung. Statt mit der flachen Klinge die Schläfe zu treffen und den Sklaven zu betäuben, traf er ihn tödlich.

Kein Blut floß!

Lautlos brach der Sklave zusammen. Graues Pulver stob aus der Rumpfhülle hervor und bewies Mike damit, in den beiden Stumpfsinnigen Roboter vor sich zu haben – künstliche Menschen, die nur den Befehlen der Hexen gehorchten!

Er fuhr herum.

Der zweite hatte sich aufgerichtet und ging Mike mit den bloßen Fäusten an, weil er dem Mordbefehl Sahrys gehorchen mußte. Mike schaltete auch ihn aus.

Starr vor Schreck lag Sahry immer noch am Boden. Mike trat neben sie. Das Schwert war bedrohlich auf sie gerichtet.

»Steh auf!« befahl er. »Und dann wirst du Damona zurückverwandeln, verfluchte Hexe! Oder ich töte dich, bei Gott!«

Sahry kreischte auf, als der Name Gottes erwähnt wurde. Ihr Gesicht wurde aschfahl, und wilde Krämpfe schüttelten ihren schlanken Körper. »Ich tue alles, was du sagst«, wimmerte sie. »Aber erwähne diesen Namen nicht mehr – nie mehr!«

Mike grinste triumphierend. »Los, beweg dich!« herrschte er die Hexe an, die langsam vom Boden hochkam und vor ihm her dorthin taumelte, wo der Robot-Sklave Damona King ins Gras gesetzt hatte.

Doch da dröhnte der Boden auf.

Mike fuhr herum.

Das, was er befürchtet hatte, war eingetreten. Die Hexen hatten reagiert.

Doch sie griffen nicht selbst an. Offenbar hielten sie seinen Bluff, über starke magische Kräfte zu verfügen, für bare Münze, zumal er doch die magischen Fesseln mühelos gesprengt hatte.

Die Hexen packten es anders an.

Der Drache hatte sich in Bewegung gesetzt und kam langsam, aber unaufhaltsam auf Mike Hunter zu!

***

»Verflixt«, murmelte Mike. Er wußte, daß er gegen den Drachen keine Chance hatte.

Direkt vor Damona blieb er stehen und ging in die Knie. »Damona, Darling, du…«

»Hilf mir!« schrie sie. »Mike, hilf mir doch…«

Er begriff.

Ihre eigenen Hexenkräfte reichten nicht aus, sich zurückzuverwandeln, sonst hätte sie es längst getan!

»Los, Hexe«, zischte Mike und drückte Sahry die Schwertspitze in den Nacken. Mit einem leisen Aufschrei gehorchte die Hexe seinem Befehl und leierte den Zauberspruch herunter.

Es knallte.

Im nächsten Moment stand Damona in voller Lebensgröße vor ihnen!

»Mike….«

Der fand, daß sie keine Zeit hatten, sich gegenseitigen Erleichterungs- und Liebesbekundungen hinzugeben. Blitzschnell schlug er zu und hatte das Schwert diesmal richtig im Griff. Mit der flachen Seite erwischte er Sahry und sah sie betäubt lautlos vor sich zusammenbrechen.

Der Drache tappte heran, unaufhaltsam, gefährlich und feuerspeiend. Sein Nahen verriet den Tod.

»Wir müssen etwas tun!« keuchte Damona entsetzt, die die Gefahr ebenfalls registriert hatte.

Mike faßte das Schwert fester. Es gab keine andere Möglichkeit.

Sie konnten nicht fliehen. Sie mochten sich wenden, wohin sie wollten – irgendwann würde der Drache sie erreichen und töten.

Der Seelenfresser!

Mike erschauerte.

»Das Schwert!« schrie Damona. »Schnell! Ich…«

Sie riß ihm die Waffe förmlich aus der Hand, warf sie ins Gras.

Und dann begannen ihre Hände wild, Zeichen in der Luft über dem Schwert zu malen. Ein Zauberspruch floß über ihre roten Lippen.

Mike begriff.

Damona setzte ihre Hexenkraft ein!

Und aus dem Schwert – wurde ein Zauberschwert…

***

Unsägliche Erleichterung überkam Damona, als sie ihre natürliche Größe zurückerhielt. Aus dieser Perspektive konnte sie endlich auch erkennen, daß die beiden Robot-Menschen, die sie zum Drachen bringen sollten, tot waren – abgeschaltet, erschlagen. Sie bedeuteten keine Gefahr mehr und konnten sie nicht mehr zum Seelenfresser bringen.

Sie hatten ihr gesagt, was sie von ihr wollten! Der Drache sollte ihre Seele fressen!

Das war vorüber, dennoch war die Gefahr so groß wie nie zuvor.

Der Drache kam, folgte dem Befehl Antinas und griff an.

Plötzlich konnte Damona über ihre Hexenkräfte verfügen. Die Todesangst setzte in ihr Energien frei, die sie steuern konnte.

Den Drachen direkt konnte sie nicht angreifen. Die magischen Konstellationen im Talkessel verhinderten es. Aber sie konnte den indirekten Weg einschlagen.

Sie bemächtigte sich des Schwertes und verlieh ihm gewisse zauberische Kräfte. Dann drückte sie es Mike wieder in die Hand.

»Tut mir leid, Mike«, flüsterte sie heiser. »Doch du mußt es tun. Es bleibt keine andere Möglichkeit. Keine Hexe darf jemals ein Zauberschwert führen…«

Mike nickte ihr zu. Kurz beugte er sich vor, und ihre Lippen berührten sich. »Ich weiß es doch«, murmelte er und trat dem Drachen entgegen.

Damona hielt den Atem an.

Was geschah, wenn ihr Zauber versagte? Wenn die Kräfte, die sie dem Schwert verliehen hatte, zu schwach waren?

Gebannt, wie hypnotisiert, starrte sie den Drachen an, der sich immer näher heranschob. Riesig, massig, gefährlich.

Deutlich waren die aufrecht stehenden Hornplatten auf seinem Rücken zu erkennen. Es war ein Wesen, wie es kein Altertumsforscher der Erde kannte. Fast schien es, als hätten sich ein Dino und ein Stachio gepaart und dabei in der Nähe eines undichten Kernreaktors geäst; das Ergebnis war der Seelenfresser.

Eine Flammenwolke stob aus seinem Rachen hervor. Der Drache richtete sich auf.

Mike hob das Schwert.

Er griff an…

***

Hinterher wunderte er sich, wie leicht es gewesen war. Wie von selbst hatte das Schwert gehandelt, hatte förmlich danach gedrängt, sich werfen zu lassen – und dabei einen weiten Bogen beschrieben wie ein Bumerang! Zielsicher war es in den Gehirnknoten im Nacken des Drachen eingedrungen und hatte ihn blitzartig gefällt.

Jetzt sickerte das dunkle, zähflüssige und ätzende Blut aus der tödlichen Wunde.

Der Seelenfresser, das furchtbare Ungeheuer, war tot.

Wieder mußte Mike Hunter an Siegfried, den Drachentöter aus dem Nibelungenlied, denken! Hatte er nicht im Drachenblut gebadet und war dadurch unverwundbar geworden?

Doch für ein Bad reichte es nicht. Zu spärlich sickerte das Blut aus der Wunde, und mit dem Tod des Drachen war die Gefahr längst nicht beendet. Der Sabbat war gestört worden, und sowohl die Hexen als auch Asmodis würden auf Rache sinnen.

Aber eine weitere Idee keimte in Mike auf.

Er löste seine Gürtelschnalle!

Die stellte einen Löwenkopf dar, war nach außen gewölbt und innen hohl und damit als Auffangbehälter geeignet! Er hielt sie unter die Wunde und sammelte in dieser provisorischen Schale Drachenblut!

Damona fragte nicht. Sie hatte in seinen Gedanken gelesen. Normalerweise tat sie das nicht; ihr Taktgefühl und die Achtung vor der Intimsphäre anderer hinderte sie daran, ihre Fähigkeiten auf diese Weise einzusetzen. Jetzt aber hatte sie die sich selbst auferlegte Sperre durchbrochen.

Sie wußte, was Mike plante.

Und als die Schale mit dem Drachenblut gefüllt war, dunkel und brodelnd, faßte sie nach seiner Hand.

Und teleportierte mit ihm.

***

Von einem Moment zum anderen standen Damona und Mike direkt vor dem Altar. In zeitloser Ortsversetzung hatten sie die Distanz zwischen Drachenkadaver und Sabbat-Stätte überbrückt.

Mike handelte verzögerungsfrei.

Er griff in die Schale, besprengte mit dem Drachenblut den Altar!

Der sprang auseinander! Massiver Stein zerplatzte, wurde zerstört!

Zerfiel in kleine Brocken!

Aufschreiend wichen die Hexen zurück.

Doch das half ihnen nichts. Sie waren nicht schnell genug. Mike besprengte sie mit dem Drachenblut wie mit Weihwasser. Die Wirkung war fast die gleiche – war noch stärker! Der Tod des Ungeheuers hatte sein Blut verwandelt.

Schreiend liefen die Hexen in alle Richtungen davon. Im gleichen Moment, in dem sie von der dunklen Flüssigkeit benetzt wurden, verloren sie all ihre magischen Fähigkeiten. Von einem Moment zum anderen waren sie keine Hexen mehr, sondern normale Frauen.

Nur die Bindung zum Bösen blieb bestehen. Sie hatte das Drachenblut nicht lösen können…

In diesen Sekunden geschah noch etwas anderes.

Asmodis, der Fürst der Finsternis, schäumte vor Wut. Und diese Wut ließ er an Antina aus. Er griff die Neo-Dämonin direkt an, um sie für ihr Versagen zu bestrafen. Sie hatte den Sabbat angeregt, und sie hatte die Kontrolle verloren.

Sie wurde dafür bestraft.

Irgendwann nach ewigkeitslangen Sekunden starb sie. Sie hatte gegen die Macht des Höllischen nicht die geringste Chance gehabt.

Dann wandte sich der Gehörnte gegen Damona und Mike.

Mike erstarrte vor Entsetzen. Abermals stand er dem Furchtbaren gegenüber, der es noch immer verstanden hatte, sich dem Zugriff seiner Gegner zu entziehen. Noch war er unbesiegt.

Damona reagierte schneller.
Sie riß Mike die provisorische Schale mit dem Rest des Drachenblutes aus der Hand – und schleuderte sie Asmodis entgegen!
Mit einem wütenden Schrei quittierte der Dämon ihre Handlung.
Ihm schadete das Drachenblut nur gering. Es vermochte ihn weder zu vernichten noch ihm seine Fähigkeiten zu rauben. Aber es schwächte ihn. Und zwar so stark, daß er in diesen Sekunden das Zauberschwert zu fürchten hatte, das Mike jetzt wütend schwang.
Asmodis entzog sich der Gefahr auf seine Weise. Doch bevor er sich in Nichts auflöste, sich zurückversetzte in sein dämonisches Reich, dröhnte seine Stimme durch das Tal der Schlucht.
»Damona King – ich verfluche dich, entartete Hexe! Die heutige Nacht schreit nach Rache! Ich werde dich vernichten!«
Dann verblaßte seine Gestalt.
Damona schluckte. Sie fürchtete sich plötzlich.
»Irgendwann in naher Zukunft – vielleicht schon in ein paar Stunden – hat er die Wirkung des Drachenblutes überwunden und ist so stark wie zuvor! Und dann…«
Mike schloß sie in seine Arme.
»Fürchtest du dich davor? Warum? Wir haben schon Schlimmeres überstanden als einen Rachefluch! Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird…«
»Vielleicht hast du recht«, flüsterte sie und warf einen Blick in die Runde. Die Ex-Hexen waren verschwunden, nur noch der zertrümmerte Altar zeugte von dem überstandenen Grauen – und der Kadaver des Drachen. Die Forscher werden sich über ihn freuen, dachte Mike.
»Laß uns gehen«, sagte Damona leise und griff nach seiner Hand.
Gemeinsam verschwanden sie aus dem Talkessel. Noch hatte sie ihre Para-Kräfte unter Kontrolle und konnte die Teleportation ohne weiteres durchführen.
Zu zweit traten sie in King's Castle aus dem Spiegel.
Und fielen Henry, dem Butler, förmlich in die Arme.
Seine Erleichterung war unbeschreiblich. Aber Damona fand so rasch keine Ruhe mehr.
Sie dachte an Asmodis' Fluch.
Sie mußte mit der Belastung leben. Die Chancen für den Dämon standen nicht besonders gut, überlegte sie.
Doch für die nächsten Stunden waren sie in Sicherheit. Sie konnten sich ausruhen, doch irgendwann würde der Kampf von neuem beginnen. Er hörte nie auf, denn das Böse strebte ständig und unaufhörlich nach der Macht. Damona blieb nur die Hoffnung, so viel wie möglich dazu beitragen zu können, daß die Schwarze Familie in diesem Jahrmillionen währenden Kampf zwischen Mensch und Dämon

unterlag. Die Liebe gab ihr die Kraft dazu.

ENDE